



# Rente und Alter

**Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage  
Januar 2020**

**© FGW Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH**

N7, 13-15 • 68161 Mannheim  
Tel. 0621/12 33-0 • Fax: 0621/12 33-199  
[info@forschungsgruppe.de](mailto:info@forschungsgruppe.de)  
[www.forschungsgruppe.de](http://www.forschungsgruppe.de)

Februar 2020

Amtsgericht Mannheim HRB 6318  
Geschäftsführer: Matthias Jung • Andrea Wolf

## **Zur Studie „Rente und Alter“**

Für die Studie „Rente und Alter“ hat die Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH für das Bundespresseamt vom 15. bis 23. Januar 2020 in Deutschland insgesamt 1.538 deutschsprachige Erwachsene telefonisch befragt. Die Ergebnisse basieren auf einer Befragung der deutschsprachigen Wohnbevölkerung unter 1.322 zufällig ausgewählten Personen ab 18 Jahren sowie auf einer Zusatzbefragung unter 216 zufällig ausgewählten Rentnern. Insgesamt wurden damit 630 Rentner befragt. Die Überquotierung der befragten Rentner wurde für die Ausweisung repräsentativer Ergebnisse für die deutschsprachigen Erwachsenen insgesamt über eine lineare Angleichung korrigiert. Methodische Einzelheiten werden im Anhang erläutert.

Die Studie ist inhaltlich in fünf Abschnitte gegliedert: Nach einer Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse werden im zweiten Kapitel „Politische Rahmenbedingungen“ ausgewählte Aspekte der Politik der Bundesregierung im Bereich Rente und Alter thematisiert. Außerdem geht es um die Finanzierbarkeit der gesetzlichen Rentenversicherung, die Flexi-Rente und den gewünschten bzw. tatsächlichen Rentenbeginn von Nicht-Rentnern bzw. Rentnern.

Im Kapitel zwei „Altersvorsorge“ wird zunächst der Informationsstand zu diesem Thema sowie die Bekanntheit und Einstellungen zum Drei-Säulen-Modell zur Altersvorsorge ermittelt. Neben der eigenen Wirtschaftslage heute sowie vor bzw. nach dem eigenen Rentenbeginn bewerten Rentner wie Nicht-Rentner ihre finanzielle Absicherung im Alter. Danach erfolgt eine Bestandsaufnahme zur individuellen Altersvorsorge.

Im dritten Kapitel „Lebenssituation“ werden die Lebenszufriedenheit und der Zukunftsoptimismus der Befragten dokumentiert, ebenso die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit, mit der eigenen Wohnsituation und mit der Versorgungslage am Wohnort. Es erfolgt eine Einschätzung zur altersgerechten Bauweise der eigenen Wohnung bzw. des eigenen Hauses. Daneben bewerten die Befragten potenzielle Wohnformen im Alter.

Im vierten Kapitel „Lebensstile und soziale Integration“ wird die individuelle Bedeutung verschiedener Lebensstile in der älteren Generation beleuchtet. Untersucht wird, ob und – wenn ja – inwiefern sich Rentner in ihrer Kommunikationsintensität innerhalb der Familie oder im Freundes- und Bekanntenkreis von Nicht-Rentnern unterscheiden. Gefragt wird, ob Rentner im Bedarfsfall aus dem persönlichen Umfeld Hilfe erhalten und ob sie sich selbst regelmäßig um andere hilfsbedürftige Personen kümmern. Beim Thema Alleinsein untersuchen wir schließlich, ob Einsamkeit ein spezielles renten- oder altersbedingtes Phänomen darstellt und fragen im Kontext des Themas Einsamkeit, ob sich Menschen im Ruhestand mehr Kontakte wünschen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine durchgängige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.

# Inhalt

<b>Zusammenfassung</b>	1
<b>1. Politische Rahmenbedingungen</b>	
1.1 Herausforderungen für Politik und Gesellschaft	3
1.2 Bundesregierung: Politik im Bereich Rente und Alter	3
1.3 Gesetzliche Rentenversicherung: Finanzierung	6
1.4 Flexi-Rente: Bekanntheit, Bewertung, Attraktivität	8
1.5 Rentenbeginn: Gewünschter und tatsächlicher Rentenbeginn	10
<b>2. Altersvorsorge</b>	
2.1 Informationsstand zur Altersvorsorge	12
2.2 Drei-Säulen-Modell zur Altersvorsorge	12
2.3 Eigene Wirtschaftslage: Heute und vor bzw. nach Rentenbeginn	14
2.4 Finanzielle Absicherung im Alter	15
2.5 Formen der Altersvorsorge	16
<b>3. Lebenssituation</b>	
3.1 Lebenszufriedenheit	19
3.2 Zukunftsoptimismus und Gesundheitszustand	20
3.3 Wohnsituation und Versorgungslage im Wohnumfeld	21
3.4 Wohnen im Alter	23
<b>4. Lebensstile und soziale Integration</b>	
4.1 Lebensstile	25
4.2 Soziale Kontakte	28
4.3 Krankheit und Pflege	35
4.4 Einsamkeit	37
<b>Methodisch-statistische Anmerkungen</b>	40

## Zusammenfassung

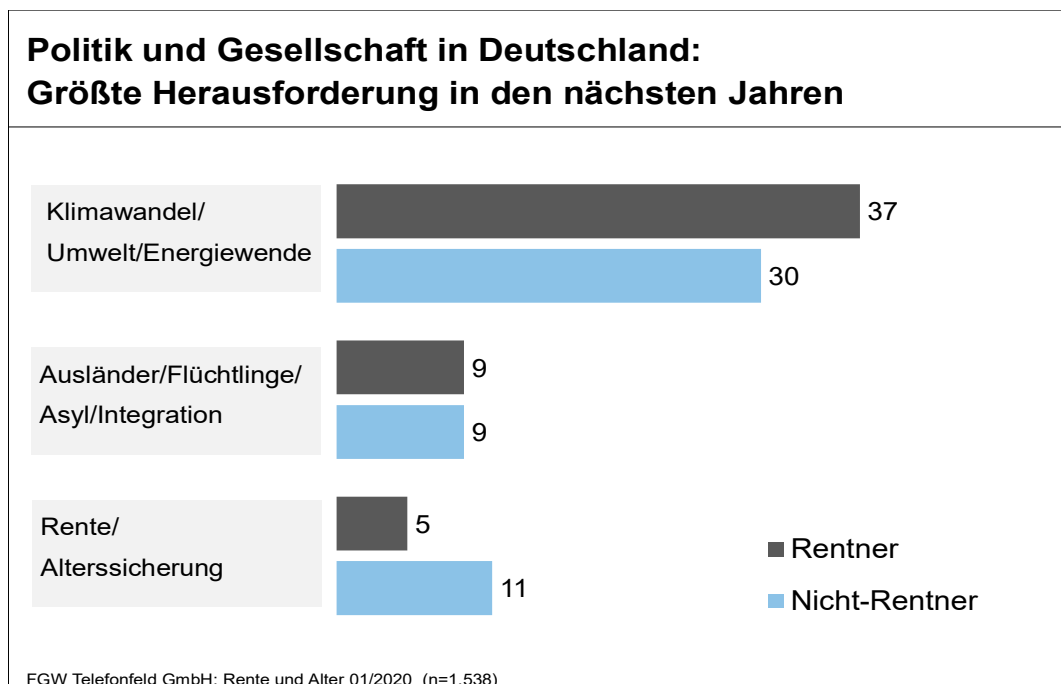
- Die **gesellschaftspolitisch größte Herausforderung** der nächsten Jahre sehen noch mehr Rentner als Nicht-Rentner im Bereich Klimawandel und Umwelt. Das Thema Rente und Alterssicherung bewegt besonders viele Frauen mittleren Alters.
- Im Politikfeld **Rente und Alterssicherung** fällt die Zufriedenheit mit der Bundesregierung deutlich geringer aus als bei ihrer Gesamtbilanz. Mit 79% gibt es aber viel Zustimmung für das Projekt einer **Grundrente**.
- Für 57% der Befragten nimmt die Bundesregierung auf die **Interessen von jüngeren und älteren Menschen** gleichermaßen Rücksicht. Gerade unter jungen Menschen und Befragten mit formal hohem Bildungsniveau meinen aber auch viele, dass die schwarz-rote Koalition eher die Interessen der älteren Generation im Blick hat.
- Was die Finanzierung der **gesetzlichen Rentenversicherung** betrifft, erwarten 84% aller Befragten zukünftig große oder sehr große Probleme. Zur Lösung dieser Probleme würden 67% den Einsatz weiterer Steuermittel begrüßen. Andere Optionen wie die Erhöhung der Rentenbeiträge, eine weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters oder eine Rentenkürzung werden mehr oder weniger klar abgelehnt.
- Die **Flexi-Rente** ist zwar 54% der Rentner und 58% der Nicht-Rentner unbekannt, wird aber – wenn das Konzept kurz erläutert wird – als generell sinnvolles Instrument bewertet. Für 49% der Nicht-Rentner wäre die Flexi-Rente ein Grund, auch nach ihrem eigentlichen Rentenbeginn noch weiter zu arbeiten.
- Beim Thema **bevorzugter Rentenbeginn** würden 51% aller Befragten, die noch nicht in Rente sind, grundsätzlich lieber früher in Rente gehen, auch wenn man dann weniger Rente bekommt. 39% der Nicht-Rentner möchten dagegen möglichst lange arbeiten, um dann auch eine höhere Rente zu bekommen.
- Beim **Informationsstand zur Altersvorsorge** gibt es große Defizite: 49% der Befragten fühlen sich weniger oder überhaupt nicht gut informiert, wenn es um die verschiedenen Möglichkeiten geht, für das Alter finanziell vorzusorgen.
- Mit Blick auf das **Drei-Säulen-Modell zur Altersvorsorge** sehen 83% aller Befragten beim Staat eine starke Verantwortung für die finanzielle Absicherung der Bürger im Alter. Gleichzeitig nehmen hier aber auch 73% die Arbeitgeber und Betriebe in die Pflicht; für 70% ist zudem jeder einzelne Bürger selbst dafür stark verantwortlich.
- Während 39% der Rentner sagen, dass ihre **wirtschaftliche Lage vor ihrem Rentenbeginn** besser war als heute (war schlechter: 11%; gleich: 49%), befürchten 56% der Nicht-Rentner **im Rentenalter finanzielle Einschnitte** (wird besser: 9%; gleich: 32%).
- Dass sich 65% aller deutschsprachigen Erwachsenen **im Alter finanziell** gut oder sehr gut **abgesichert** fühlen, liegt vor allem an den heutigen Rentnern. Nicht-Rentner, und hier insbesondere Frauen, sind mit Blick auf ihre finanzielle Absicherung im Alter weit weniger optimistisch.
- Die **Lebenszufriedenheit** fällt unter Rentnern praktisch genauso hoch aus wie unter Nicht-Rentnern. Geschlecht oder formales Bildungsniveau spielen dabei kaum eine Rolle, wohl aber ökonomische Faktoren, die gesundheitliche Konstitution oder das Wohnumfeld.

- Neben viel Zukunftsoptimismus und – unterm Strich – viel Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit bewerten die allermeisten Rentner auch ihre eigene **Wohnsituation** positiv: 56% sind damit „sehr zufrieden“ und 42% „zufrieden“. Besonders häufig unzufrieden sind unter anderem jüngere Menschen in Großstädten.
- Mit der **Versorgungslage am eigenen Wohnort** sind 40% der Rentner „sehr zufrieden“ und 43% „zufrieden“. Deutlich kritischer wird die Versorgung mit Ärzten, Geschäften und öffentlichen Einrichtungen allerdings in kleinen Orten und Gemeinden sowie ganz allgemein im Osten Deutschlands eingestuft.
- 48% der ab 60-jährigen Rentner in Deutschland leben nach eigener Einschätzung in einem **altersgerechten Haus** bzw. einer **altersgerechten Wohnung**. Als **Wohnform im Alter** käme für 66% der Rentner das betreute Wohnen in Frage. Weit weniger attraktiv wäre für die Befragten das Wohnen in einem Mehrgenerationenhaus, in einer Senioren-WG oder in einem Altenheim.
- „Niemandem zur Last fallen“ zu wollen oder „nicht auf andere angewiesen sein“ ist im Leben von Rentnern noch wichtiger als der Einsatz für Familie und Freunde, als Freude am Leben oder als ein umweltbewusster und gesunder **Lebensstil**. Eine – vergleichsweise – geringe Priorität haben für die Rentner dagegen Dinge wie Hobbys, gesellschaftliches Engagement oder häufiges Reisen.
- Unter Rentnern sind **Kontakte innerhalb der Familie** ähnlich stark ausgeprägt wie unter Nicht-Rentnern: 34% der befragten Rentner treffen sich mehrmals wöchentlich oder täglich mit nicht im Haushalt lebenden Familienmitgliedern, 37% tun dies mehrmals im Monat und 28% seltener oder nie.
- Anders ist dies bei Freunden und Bekannten: 27% der Rentner, aber 42% der Nicht-Rentner **treffen Freunde und Bekannte** täglich oder mehrmals in der Woche persönlich. Dass sie mehrmals wöchentlich oder täglich **mit ihren Freunden via Telefon, E-Mail oder sozialen Netzwerken kommunizieren**, sagen 69% der Nicht-Rentner, aber nur 45% der Rentner.
- Wenn sie selbst krank sind oder **Hilfe benötigen**, gibt es nach Angaben von 92% aller Rentner jemanden aus der Familie, aus ihrem Freundeskreis oder aus der Nachbarschaft, der sich um sie kümmert. 5% haben keine solche Hilfe.
- Jeder zweite Rentner (50%) **kümmert sich regelmäßig selbst um jemanden** aus der Familie, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft, der krank oder pflegebedürftig ist.
- Von **Einsamkeit** sind junge Menschen offensichtlich häufiger betroffen als die ältere Generation. 32% der unter 30-Jährigen, aber nur 14% der ab 60-jährigen Rentner fühlen sich ab und zu oder häufig einsam. Der Wohnort oder der Grad der sozialen Vernetzung zeigen hierbei weniger starke Effekte als ökonomische Faktoren oder die allgemeine Lebenszufriedenheit.
- Ganz allgemein hätten 17% der Rentner in Deutschland gerne **mehr Kontakt zu anderen Menschen**, mit 82% sehen die allermeisten Befragten für sich persönlich hier aber keinen (zusätzlichen) Bedarf.

# 1. Politische Rahmenbedingungen

## 1.1 Herausforderungen für Politik und Gesellschaft

Für die Menschen in Deutschland bleibt das Thema Klimawandel und Umwelt auch Anfang 2020 beherrschend: In diesem Bereich sehen 32% aller Befragten in den nächsten Jahren die **größte Herausforderung für Politik und Gesellschaft**, darunter überdurchschnittlich viele Rentner.<sup>1</sup> Neben dem Bereich Klimawandel/Umwelt sowie dem Bereich Ausländer/Flüchtlinge/Integration liegt für zahlreiche Bürgerinnen und Bürger auch im Bereich Rente und Alterssicherung eine zentrale Aufgabe. Dieses Themengebiet bezeichnen besonders viele 50- bis 59-jährige Befragte und besonders viele Frauen aus den mittleren Altersgruppen als perspektivisch größte Herausforderung für Politik und Wirtschaft.



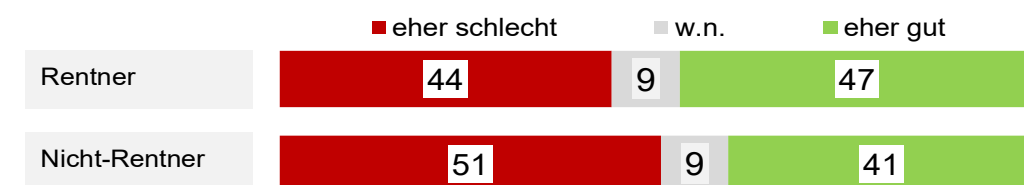
## 1.2 Bundesregierung: Politik im Bereich Rente und Alter

Die **Arbeit der Bundesregierung** im Bereich Rente und Alterssicherung bewerten die Menschen in Deutschland deutlich kritischer als die Arbeit der Bundesregierung insgesamt: „Alles in allem gesehen“ sprechen 42% der Befragten von eher guter Arbeit, 49% attestieren der Regierung aus CDU/CSU und SPD eine überwiegend schlechte **Gesamtbilanz**. Wenn es aber um die **Politik im Bereich Rente und Alterssicherung** geht, äußern sich nur 31% positiv. 60% der deutschsprachigen Erwachsenen sind mit den Leistungen der schwarz-roten Koalition in diesem Politikfeld unzufrieden, darunter deutlich mehr SPD- als Unionsanhänger. Besonders viel Kritik gibt es in diesem Punkt unter den 30- und 49-jährigen Befragten. Außerdem unter denjenigen Befragten, die sich selbst im Alter weniger gut abgesichert fühlen sowie unter Bürgerinnen und Bürgern, die selbst noch nicht in Rente sind.

<sup>1</sup> Die Kategorie Rentner umfasst in der Studie „Rente und Alter“ alle ab 60-jährigen Befragten, die sich in Rente, in Teilrente, in Flexirente, in Pension oder im (Vor-)Ruhestand befinden.

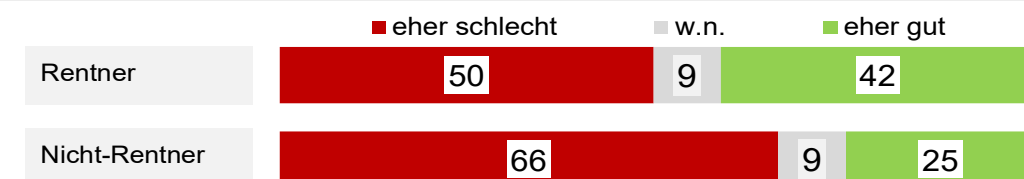
### Allgemein:

#### „Arbeit der Bundesregierung alles in allem gesehen...“



### Im Bereich Rente u. Alterssicherung:

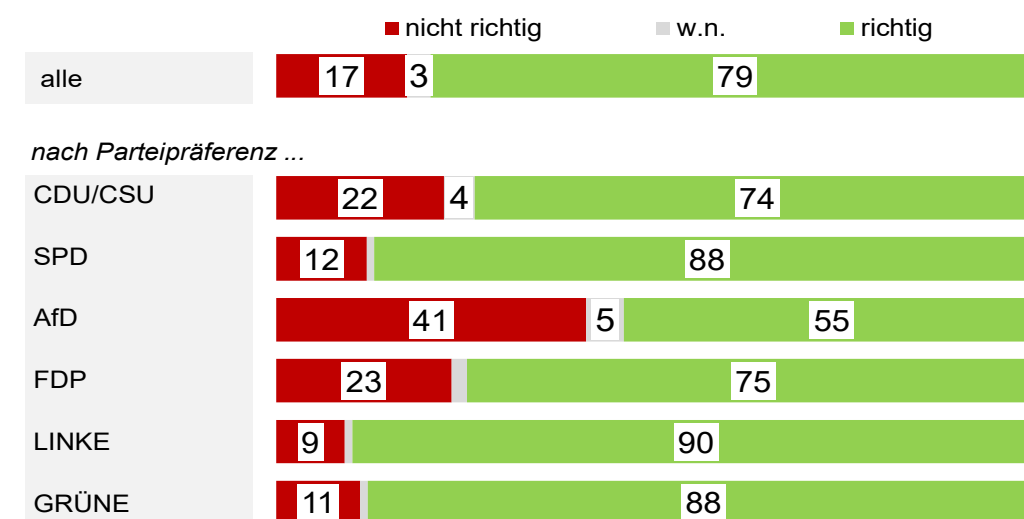
#### „Arbeit der Bundesregierung alles in allem gesehen...“



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538); Summenabweichung rundungsbedingt

Nachdem mit der Politik der Bundesregierung im Bereich Rente und Alterssicherung „alles in allem“ viel Unzufriedenheit herrscht, gibt es im Detail aber viel Zustimmung für das konkrete Projekt **Grundrente**: Dass für Geringverdiener, die mindestens 35 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt haben, aus Steuermitteln die Rente aufgestockt werden soll, finden 79% aller Befragten richtig und 17% nicht richtig. In dieser Bewertung gibt es viel Konsens zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern, zwischen Männern und Frauen oder zwischen den Befragten in Ost und West. Klar distanzierter, aber unterm Strich ebenfalls mehrheitlich positiv, wird die Einführung der Grundrente unter AfD-Anhängern gesehen.

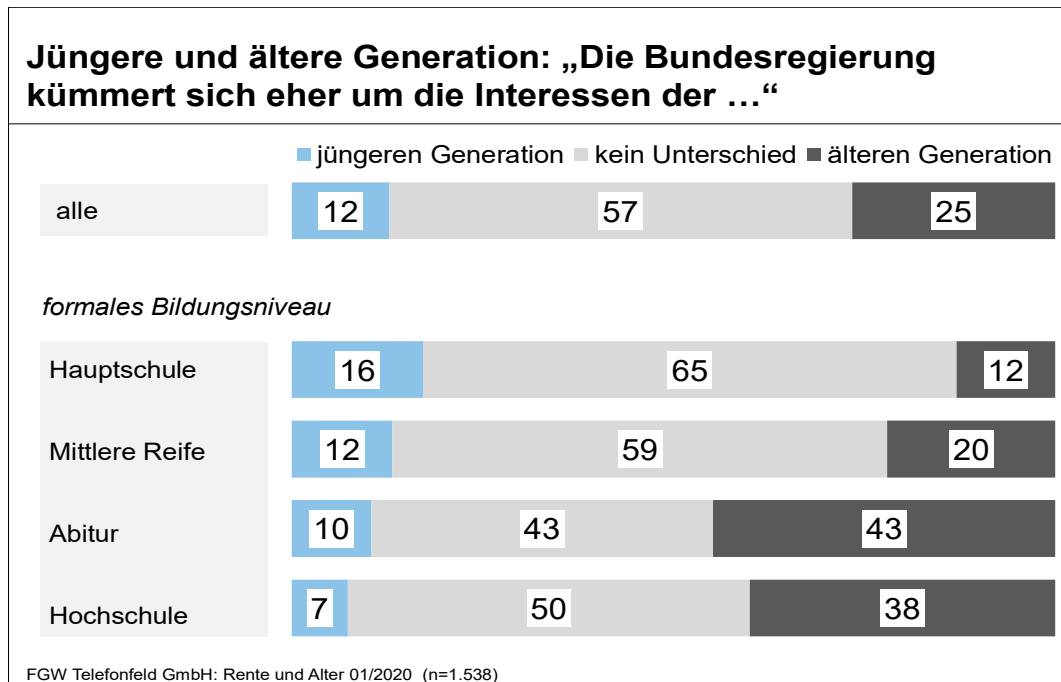
### Grundrente für Geringverdiener



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)



Für das Gros der deutschsprachigen Erwachsenen nimmt die **Bundesregierung** auf die **Interessen von jüngeren und älteren Menschen** gleichermaßen Rücksicht. Allerdings fallen die Ansichten in dieser Sache in vielen politischen, sozialen und demographischen Gruppen weit auseinander. So meinen unter anderem überproportional viele Befragte mit formal hohem Bildungsniveau, besonders viele junge Menschen oder besonders viele Grünen-Anhänger, dass die schwarz-rote Koalition primär die Interessen der älteren Generation im Blick hat.



Nach Meinung von 12% aller Befragten kümmert sich die Bundesregierung eher um die Interessen der jüngeren Menschen und für 25% eher um die der Älteren. Für insgesamt 57% gibt es hierbei aber keinen großen Unterschied. Eine entsprechend ausgeglichene Generationenpolitik konstatieren leicht überproportional viele Unionsanhänger (61%), SPD-Anhänger (64%) und AfD-Anhänger (62%). Zudem haben diesen Eindruck etwas mehr Frauen (60%) als Männer (53%).

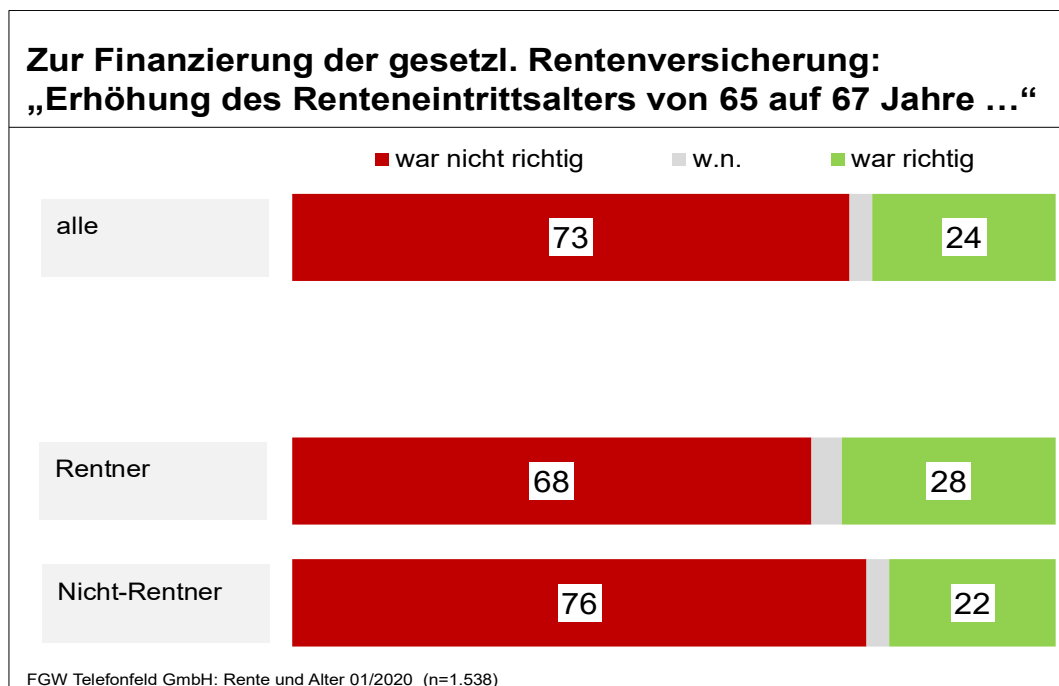
Dass die Bundesregierung in erster Linie die Interessen älterer Menschen beachtet, meinen – bei erheblichen Abweichungen zur Gesamtheit – 45% der Grünen-Anhänger, 46% aller unter 30-jährigen Befragten, und im Detail besonders viele jüngere Männer. Auffällig ist zudem ein bildungs- und ein wohnortabhängiges Gefälle: Von einer politisch stärkeren Rücksichtnahme auf die Belange der älteren Generation sprechen weitaus mehr Befragte mit Hochschulreife oder Hochschulabschluss als Befragte mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Außerdem meinen das in großen Städten mit über 100.000 Einwohnern 34% der Befragten, aber in kleinen Orten mit unter 5.000 Einwohnern – wo meist auch weniger junge Menschen leben – nur 18%.

Den Eindruck, wonach sich die Bundesregierung vor allem um jüngere Menschen kümmert, haben in sämtlichen Teilgruppen nur die wenigsten.

### 1.3 Gesetzliche Rentenversicherung: Finanzierung

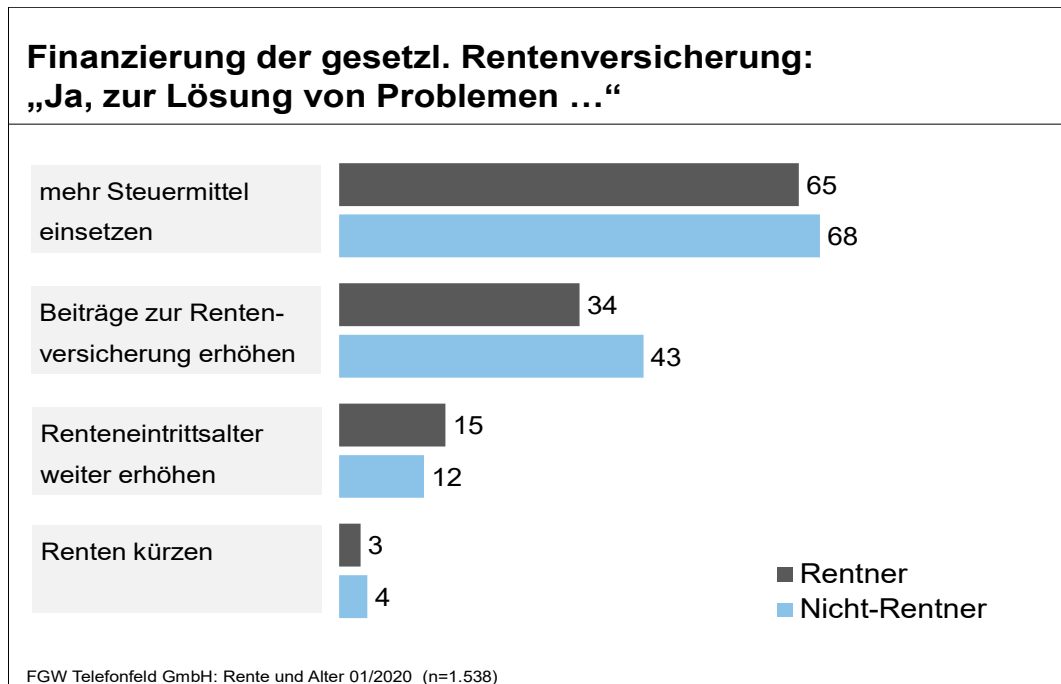
Mit Sorge blicken die Bürgerinnen und Bürger auf die Zukunft der **gesetzlichen Rentenversicherung**: Was deren **Finanzierung** betrifft, erwarten 84% aller Befragten perspektivisch große (57%) oder sehr große (28%) Probleme, nur 12% sehen hier weniger große (10%) oder überhaupt keine (2%) Schwierigkeiten. Grundsätzlich existiert bei diesem Thema in praktisch allen Bevölkerungsgruppen ein hohes Problembewusstsein, welches – wenn überhaupt – nur in der Intensität variiert: Während in der Gesamtheit 28% aller Befragten „sehr große“ Probleme prognostizieren, sind dies unter den 35- bis 59-jährigen Männern 36%, unter Befragten mit Hochschulabschluss 36% oder unter AfD-Anhängern 49%. Etwas unter dem Schnitt liegen hier dagegen die ab 60-jährigen Rentner (21%), und noch etwas deutlicher alle ab 70-jährigen Befragten (16%).

Doch selbst vor dem Hintergrund dieser Einschätzung gibt es viel Kritik am erhöhten Renteneintrittsalter: Dass zur Finanzierung der Rentenversicherung das **Rentenalter von 65 auf 67 Jahre erhöht** wurde, finden nur 24% aller Befragten richtig. Für 73% hätte es – trotz des hohen Problembewusstseins zuvor – bei der Rente mit 65 bleiben sollen.



Überdurchschnittlich viel Zustimmung für die Rente mit 67 kommt von den Anhängern der CDU/CSU (29%), der FDP (37%) und der Grünen (31%). 15% der Hauptschulabsolventen und 14% der Befragten mit Mittlerer Reife, aber 30% derjenigen mit Hochschulreife und sogar 48% der Hochschulabsolventen bewerten die Erhöhung des Rentenalters zur Finanzierung der Rentenversicherung positiv. Dass diese Maßnahme richtig ist, meinen mehr Männer (29%) als Frauen (18%) sowie mehr Rentner (28%) als Nicht-Rentner (22%). Ein Faktor ist auch der tatsächliche bzw. gewünschte eigene Rentenbeginn: Rentner, die selbst über den regulären Rentenbeginn hinaus gearbeitet haben bzw. diejenigen Nicht-Rentner, die selbst möglichst lange arbeiten möchten, stehen der Rente mit 67 weniger distanziert gegenüber als die Gesamtheit.

Wenn wegen der Überalterung der Gesellschaft bei den Renten in Zukunft **Finanzierungsprobleme** entstehen, gibt es zur **Lösung** dieser Probleme verschiedene Möglichkeiten. Bei vier vorgelegten Optionen wird hierfür von den Bürgerinnen und Bürgern als Instrument mehrheitlich ausschließlich ein stärkerer Einsatz von Steuermitteln akzeptiert. Mehr oder weniger stark abgelehnt werden die Optionen „Erhöhung der Rentenbeiträge“, „weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters“ und „Rentenkürzung“.



Die Ergebnisse in Zahlen: Ohne große Unterschiede zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern wären angesichts des demographischen Wandels 67% aller Befragten dafür und 27% dagegen, wenn zur Finanzierung der Renten mehr Steuermittel eingesetzt werden. Noch 39% würden es deshalb begrüßen, wenn die absehbaren Defizite in der Rentenversicherung mit höheren Rentenbeitragszahlungen aufgefangen werden, insgesamt 55% lehnen diese Option ab. Nur 13% aller Befragten plädieren für eine weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters, 85% lehnen das ab. Und lediglich 4% aller Befragten sind zur Lösung von Finanzierungsproblemen bei den Renten dafür, direkt bei den Renten zu kürzen, 94% aller Befragten sprechen sich – bei hohem Konsens zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern – gegen dieses Szenario aus.

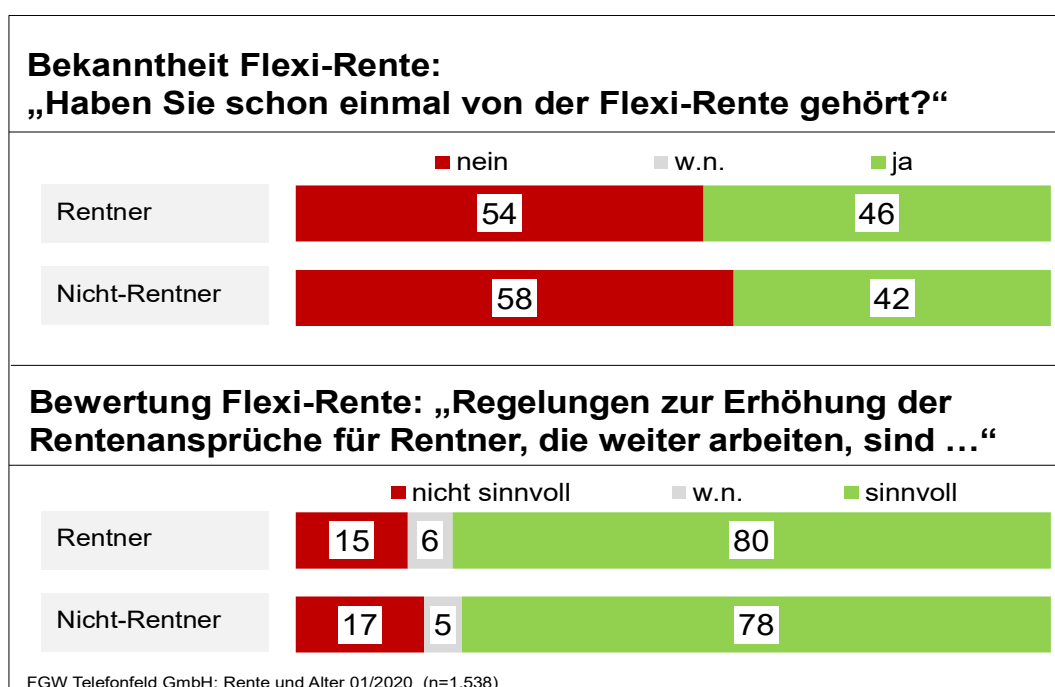
Beim Blick auf die politischen Lager finden sich überall Mehrheiten, die zur Lösung von Finanzierungsproblemen bei der Rente höhere Zuschüsse aus Steuermitteln gutheißen. Bei der Option „Erhöhung der Rentenbeiträge“ liegt die Zustimmung bei SPD- und Grünen-Anhängern sichtbar über dem Schnitt, AfD-Anhänger liegen hier erheblich darunter. Für ein nochmal erhöhtes Renteneintrittsalter gibt es unter FDP-Anhängern relativ viel Zustimmung. Der Faktor Bildung zeigt schließlich, dass die Akzeptanz für eine Beitrags-erhöhung und für ein weiter erhöhtes Renteneintrittsalter unter Befragten mit höheren Schulabschlüssen grundsätzlich höher ausfällt als unter Befragten mit formal niedrigem Bildungsniveau.

#### 1.4 Flexi-Rente: Bekanntheit, Bewertung, Attraktivität

Die Flexi-Rente ist zwar in weiten Bevölkerungsteilen unbekannt, wird aber – nachdem den Befragten das Konzept kurz erläutert wurde – als generell sinnvolles Instrument bewertet. Für rund die Hälfte der Nicht-Rentner wäre die Flexi-Rente ein Motiv, auch nach ihrem eigentlichen Rentenbeginn noch weiter zu arbeiten.

44% aller deutschsprachigen Erwachsenen haben nach eigenen Angaben schon einmal von der Flexi-Rente gehört, darunter etwas mehr Rentner als Nicht-Rentner. Insgesamt 56% haben davon noch nichts gehört. Zu beachten ist hier allerdings, dass Ergebnisse bei entsprechend gestützten Fragen zur Bekanntheit aufgrund des Phänomens der sozialen Erwünschtheit systematisch überhöht ausfallen.

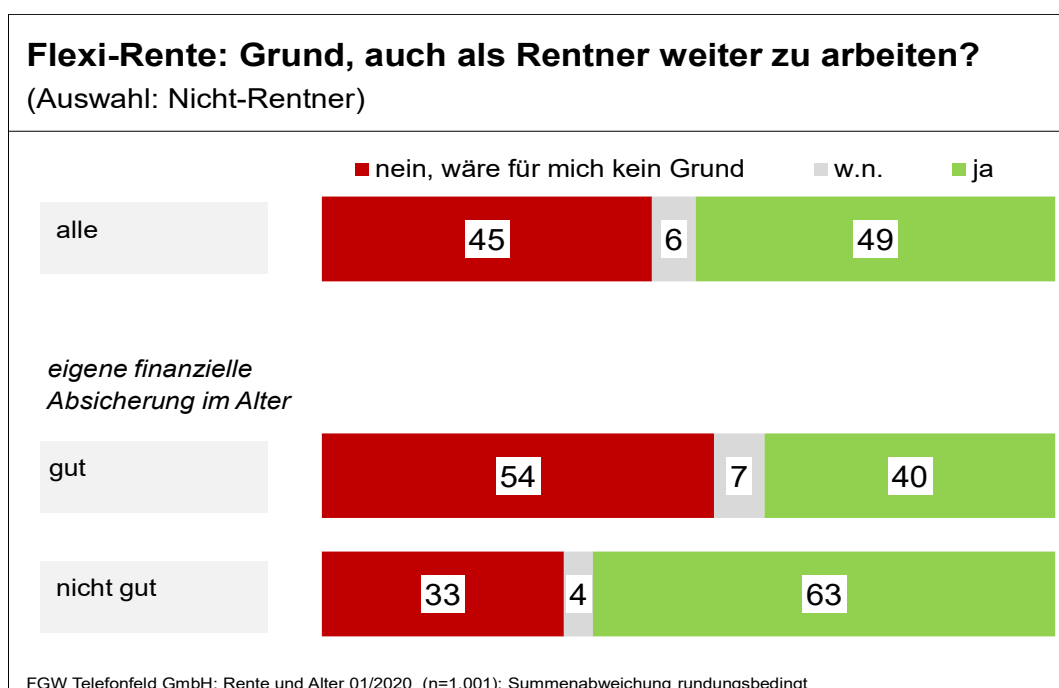
Bei den unter 30-jährigen Befragten ist die Flexi-Rente nur den wenigsten ein Begriff, bei den 30- bis 49-Jährigen haben gut zwei von fünf von diesem Modell gehört, bei den 50- bis 59-Jährigen sind es schon 55% und bei den 60- bis 69-Jährigen 57%. Im Osten fällt der **Bekanntheitsgrad der Flexi-Rente** marginal höher aus als im Westen (47% bzw. 43%); außerdem sagen mehr Männer als Frauen (48% bzw. 39%), dass sie von der Flexi-Rente gehört haben.



Vor dem genannten Hintergrund, dass mit der Flexi-Rente jeder, der als Rentner weiterarbeitet, seine zukünftigen Rentenansprüche weiter erhöhen kann, halten 79% aller Befragten die **Regelungen zur Flexi-Rente** grundsätzlich für **sinnvoll**. Insgesamt 16% stehen diesem Konzept skeptisch gegenüber, darunter 15% der Rentner und 17% der Nicht-Rentner. Relativ hoch fallen diese Zweifel mit 33% unter AfD-Anhängern aus, ebenso mit 28% unter den Befragten ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Der tatsächliche bzw. gewünschte eigene Rentenbeginn von Rentnern bzw. Nicht-Rentnern spielt bei dieser Bewertung eine weniger große Rolle. Ebenfalls nur geringe Differenzen gibt es zwischen Ost und West oder Männern und Frauen. Und selbst ökonomische Faktoren besitzen offensichtlich kaum Gewicht: Neben 78% der Befragten, die sich im Alter finan-

ziell weniger gut abgesichert fühlen, halten auch 79% derjenigen die Regelungen zur Flexi-Rente für sinnvoll, die für die Lebensphase Alter selbst finanziell gut aufgestellt sind.

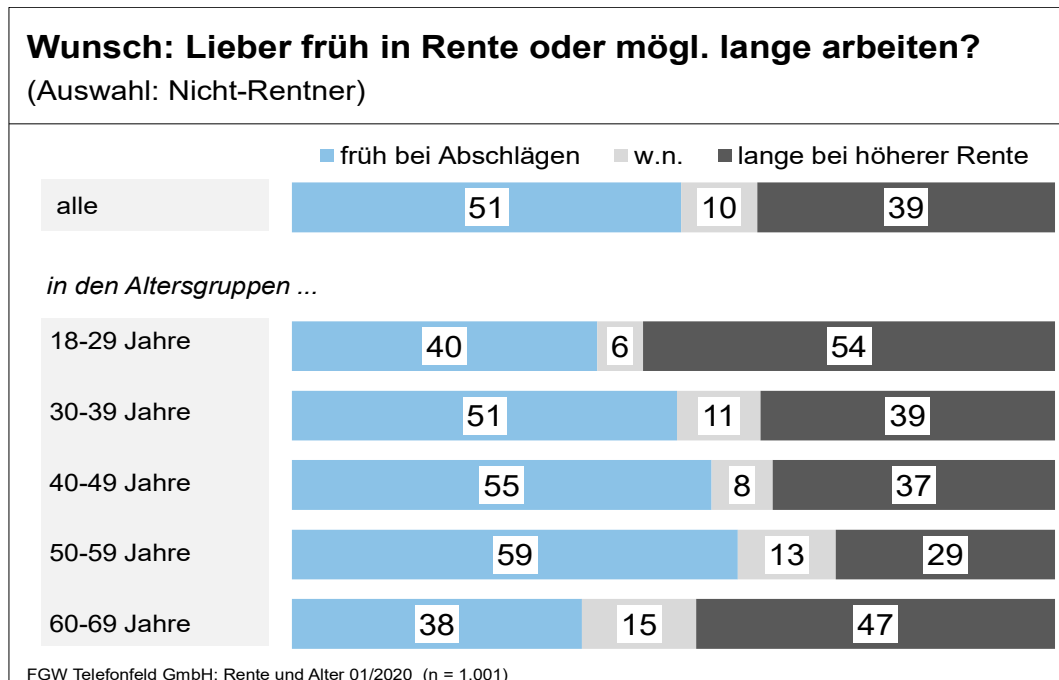
Für 49% aller Befragten, die selbst noch nicht in Rente sind, wäre eine solche Erhöhung der Rentenansprüche durch die **Flexi-Rente ein Grund, auch als Rentner noch weiter zu arbeiten**, für insgesamt 45% der Nicht-Rentner wäre das kein Grund. Anders als bei der grundsätzlichen Bewertung der Flexi-Rente macht sich hier die individuelle ökonomische Situation bemerkbar: Für überdurchschnittlich viele Befragte in einer aktuell weniger guten wirtschaftlichen Lage sowie für überdurchschnittlich viele, die sich mit Blick auf das Alter finanziell nicht gut abgesichert fühlen, wären erhöhte Rentenansprüche durch die Flexi-Rente ein Grund, über den eigentlichen Rentenbeginn hinaus zu arbeiten.



Neben ökonomischen Faktoren gibt es insbesondere auch alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Frage, ob eine Erhöhung der Rentenansprüche durch die Flexi-Rente ein Grund zum längeren Arbeiten wäre. Ein Motiv sehen darin 70% der unter 30-Jährigen, noch 44% der 30- bis 39-Jährigen und 49% der 40- bis 49-Jährigen, aber nur 39% der 50- bis 59-Jährigen. Bei den 60- bis 69-jährigen Nicht-Rentnern steigt der Anteil mit 50% dann wieder auf durchschnittliches Niveau. „Wäre ein Grund, noch weiter zu arbeiten“ sagen außerdem 42% aller Männer, aber 58% derjenigen Frauen, die noch nicht in Rente sind. Bemerkenswerte Ergebnisse zeigt dabei die Kombination der Faktoren Alter und Geschlecht: Während unter älteren Frauen in der Flexi-Rente deutlich weniger einen persönlichen Anreiz sehen (ab 60 Jahren: 37%) als unter Frauen aus den mittleren Altersgruppen (35 bis 59 Jahre: 54%), ist dieses Rentenmodell für deutlich mehr ältere Männer (ab 60 Jahren: 58%) eine Option als für Männer im Alter zwischen 35 und 59 Jahren (33%).

### 1.5 Rentenbeginn: Gewünschter und tatsächlicher Rentenbeginn

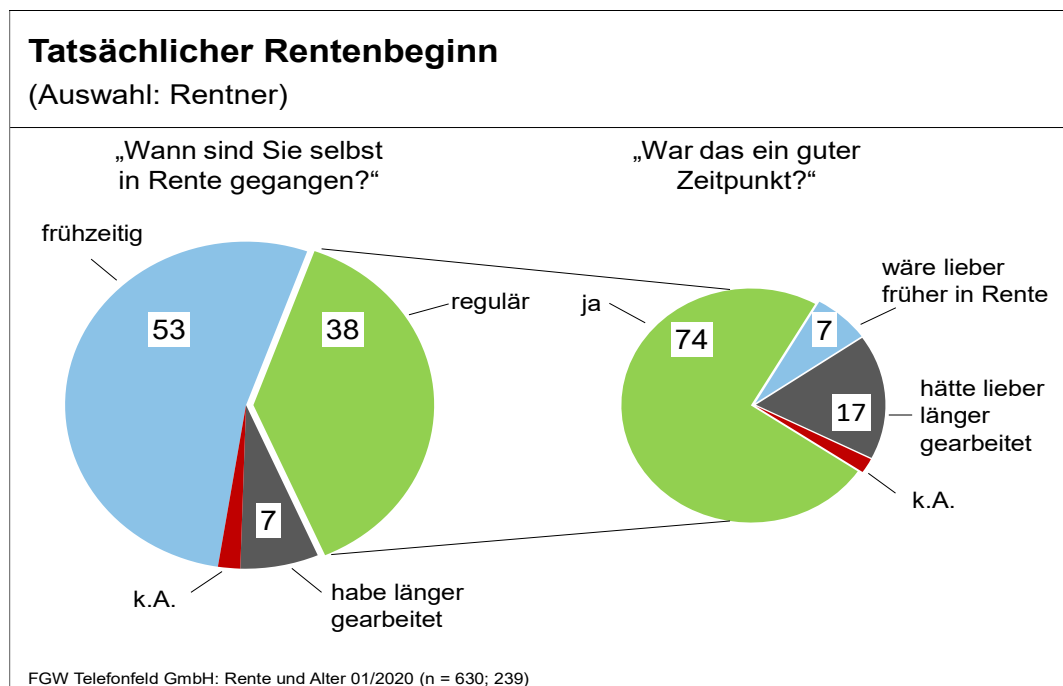
Beim Thema **gewünschter Rentenbeginn** gehen die Präferenzen weit auseinander: Wenn sie sich entscheiden könnten, würden 51% aller Befragten, die noch nicht in Rente sind, lieber möglichst früh in Rente gehen, auch wenn man dann weniger Rente bekommt. 39% der Nicht-Rentner würden lieber möglichst lange arbeiten, um dann auch eine höhere Rente zu bekommen. Weitere 10% der Befragten können oder wollen sich hierbei nicht festlegen.



Der Wunsch nach einem möglichst frühen Rentenbeginn auch unter der Prämisse einer geringeren Rente gewinnt mit zunehmendem Alter der Befragten zunächst an Attraktivität. Nur 40% der unter 30-Jährigen, aber 59% der 50- bis 59-Jährigen bevorzugen diesen Weg. Eine Trendumkehr gibt es dann aber bei den 60- bis 69-Jährigen: Unter diesen älteren Nicht-Rentnern ist nämlich für eine relative Mehrheit von 47% das längere Arbeiten mit der Aussicht auf höhere Rentenbezüge die bessere Alternative.

Dass sie auch bei Abschlügen lieber möglichst früh in Rente möchten, sagen mit 53% bzw. 48% geringfügig mehr Männer als Frauen. Zwischen den Befragten im Osten und Westen gibt es praktisch keinerlei Unterschiede. Dass sie umgekehrt lieber möglichst lange arbeiten würden, um dann auch eine höhere Rente zu bekommen, sagen mit 44% leicht überproportional viele Befragte in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern sowie mit 48% überproportional viele ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger. In den politischen Lagern liegen mit 45% bzw. 55% Grüne- und SPD-Anhänger über dem Schnitt, stattdessen bevorzugt unter Linke-Anhängern mit 60% eine sichtbare Mehrheit den frühen Renteneintritt. Bemerkenswert sind schließlich auch ökonomische Rahmenbedingungen: Unter Befragten, die sich finanziell gut für ihr Alter gerüstet sehen, wollen naturgemäß mehr Menschen möglichst früh in Rente gehen als unter denjenigen mit absehbar weniger finanziellen Sicherheiten im Alter.

Mit 53% sind gut die Hälfte der befragten **Rentner** nach eigenen Angaben frühzeitig in Rente gegangen, 38% sind – was das Rentenalter betrifft – regulär in den Ruhestand und 7% haben über den eigentlichen Rentenbeginn hinaus gearbeitet. Dass sie vor ihrem **regulären Renteneintrittsalter** in Rente gegangen sind, sagen im Detail mehr Männer (61%) als Frauen (46%) sowie etwas mehr Befragte im Osten (61%) als im Westen (51%) unseres Landes. Unter SPD-Anhängern (64%) sowie unter Rentnern in einer aktuell wirtschaftlich weniger guten Situation (60%) haben überdurchschnittlich viele ihren Ruhestand frühzeitig begonnen. Dass sie umgekehrt über den eigentlichen Rentenbeginn hinaus gearbeitet haben, sagen überproportional viele Rentner mit Hochschulabschluss (14%) sowie überproportional viele AfD-Anhänger (26%).



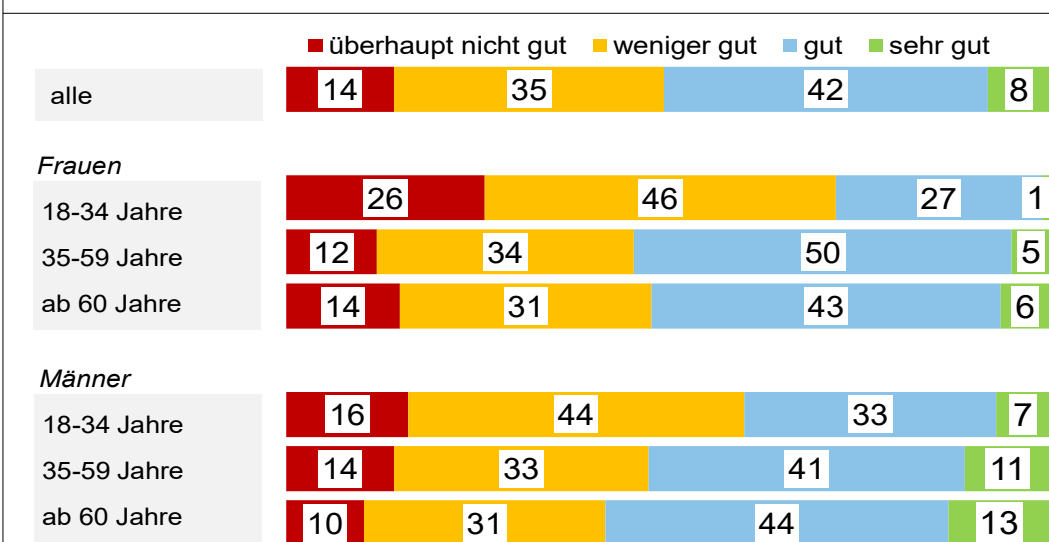
Unter Befragten, die zum **regulären Rentenbeginn** dann auch tatsächlich in Rente gegangen sind, stellen die allermeisten diese **Entscheidung** nicht infrage: 74% aus dieser Gruppe sprechen im Rückblick von einem für sie guten Zeitpunkt, um in Rente zu gehen. Nur 17% der Rentner sagen im Nachhinein, dass sie lieber noch länger gearbeitet hätten, darunter deutlich mehr Männer (28%) als Frauen (10%) und besonders viele Rentner mit Hochschulabschluss (28%). Außerdem sagen im Nachhinein weit überproportional viele Rentner in einer wirtschaftlich angespannten Situation (27%) sowie Rentner, die ihre finanzielle Absicherung im Alter als weniger gut einstufen (38%), dass sie – statt regulär in Rente zu gehen – lieber noch länger gearbeitet hätten. „Ich wäre lieber früher in Rente gegangen“, sagen aus heutiger Sicht insgesamt 7% aller Rentner, darunter etwas mehr Befragte im Westen (8%) als im Osten (2%) sowie überdurchschnittlich viele Grünen-Anhänger (17%).

## 2. Altersvorsorge

### 2.1 Informationsstand zur Altersvorsorge

Beim Thema Altersvorsorge hat rund die Hälfte der deutschsprachigen Erwachsenen nach eigenem Empfinden Informationsdefizite: 49% aller Befragten fühlen sich sehr gut (8%) oder gut (42%) informiert, wenn es um die verschiedenen **Möglichkeiten geht, für das Alter finanziell vorzusorgen**. Ebenfalls 49% sprechen hier von einem weniger guten (35%) oder überhaupt nicht guten (14%) **Informationsstand**. Im Detail gibt es in den demographischen oder sozialen Gruppen Unterschiede, die vielfach aber nur gering ausfallen. Neben besonders großen Informationslücken bei den unter 30-Jährigen fehlt es so etwa auch rund der Hälfte aller 30- bis unter 60-Jährigen an entsprechendem Wissen. Selbst unter Hochschulabsolventen sieht sich nur etwas mehr als die Hälfte gut informiert. Besonders häufig unzureichend im Bilde fühlen sich Befragte in einer schwierigen Wirtschaftslage und/oder diejenigen, die sich für das Alter finanziell eher schlecht gerüstet sehen. Zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern, Ost und West oder den Bewohnern von großen und kleinen Städten existieren in diesem Punkt kaum Unterschiede.

#### Möglichkeiten zur Altersvorsorge: „Wie gut fühlen Sie sich informiert?“



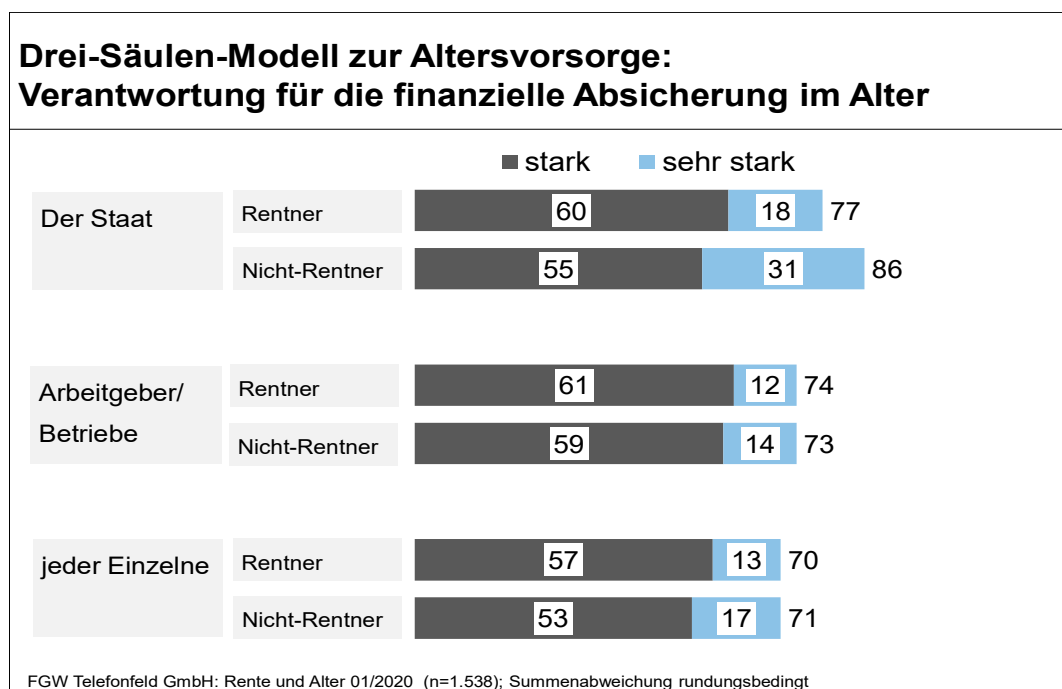
FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

### 2.2 Drei-Säulen-Modell zur Altersvorsorge

Dass sie schon einmal **vom Drei-Säulen-Modell zur Altersvorsorge** gehört haben, sagen 48% aller Befragten. 52% ist dieses nicht bekannt. Die Differenzen in den untersuchten Teilgruppen fallen jetzt größer aus als zuvor beim Informationsstand zur Altersvorsorge. Von diesem Ansatz gehört haben nach eigenen Angaben mehr Nicht-Rentner (51%) als Rentner (42%), mehr Menschen im Osten (54%) als im Westen (47%) sowie erheblich mehr Männer (58%) als Frauen (38%). Mit Ansteigen des formalen Bildungsniveaus steigt auch der Bekanntheitsgrad des Drei-Säulen-Modells sehr deutlich. Und unter Befragten im Alter zwischen 30 und 69 Jahren ist das Konzept weitaus mehr Menschen ein Begriff als in der jüngsten Befragtengruppe bzw. der ältesten Generation.



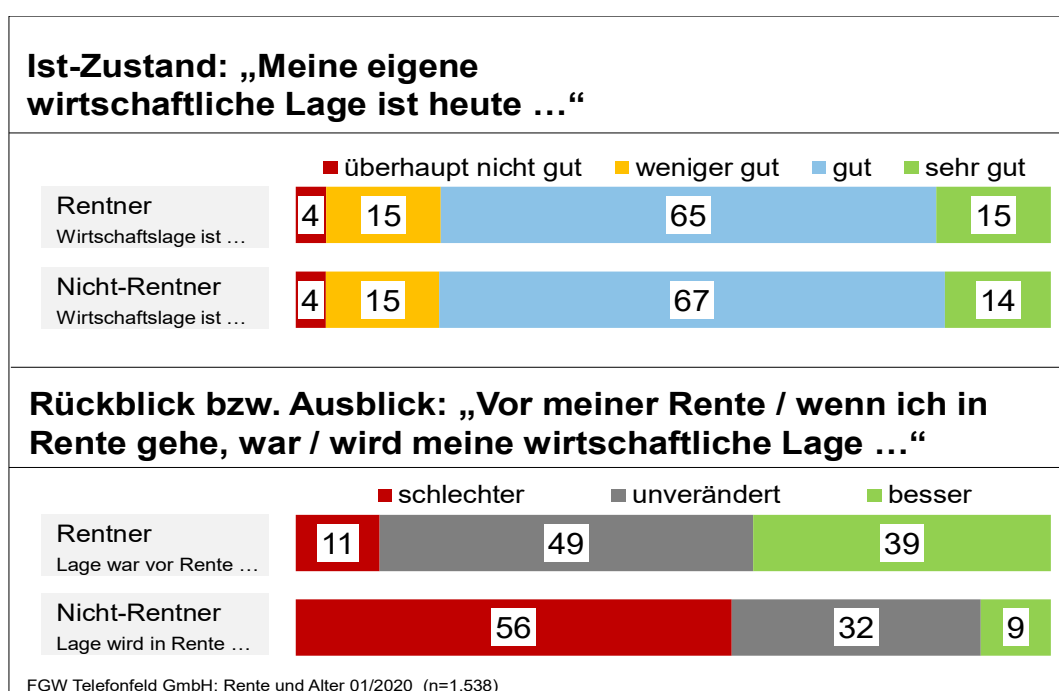
Nach diesem Drei-Säulen-Modell können neben dem Staat bzw. der **gesetzlichen Rente** mit der **betrieblichen Vorsorge** und der **privaten Vorsorge** zwei weitere Komponenten einen Beitrag leisten, die finanzielle Absicherung der Bürgerinnen und Bürger im Alter zu sichern. Wenn auch mit weniger Nachdruck als beim Staat als Träger der öffentlich-rechtlichen Pflichtsysteme, sehen die meisten Befragten auch auf betrieblicher und individueller Ebene hohe Verantwortung. So ist für zusammengekommen 83% aller Befragten – und im Detail für noch etwas mehr Nicht-Rentner als Rentner – der Staat stark (56%) oder sehr stark (27%) für die finanzielle Absicherung der Bürgerinnen und Bürger verantwortlich. Ohne große Unterschiede zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern sehen außerdem 73% aller Befragten die Arbeitgeber und Betriebe stark (60%) oder sehr stark (14%) in der Pflicht. Und nach Meinung von 70% der deutschsprachigen Erwachsenen sollte auch jeder Einzelne stark (54%) oder sehr stark (16%) für die finanzielle Sicherheit im Alter verantwortlich sein.



Was zunächst den Staat betrifft, sehen in sämtlichen sozialen und demographischen Gruppen sehr klare Mehrheiten eine hohe Verantwortung bei der Alterssicherung der Bürgerinnen und Bürger. Von einer „sehr starken“ Verantwortung des Staates sprechen dabei im Detail nochmal besonders viele unter 40-jährige Menschen, und hier speziell die jüngeren Männer. Zudem sehen relativ viele Befragte in einer privat weniger guten Wirtschaftslage oder Linke-Anhänger den Staat in der Pflicht. Ebenfalls überdurchschnittlich viele Linke-Anhänger sowie ökonomisch weniger gut aufgestellte Befragte sehen eine sehr starke Verantwortung bei Arbeitgebern und Betrieben. Dass jeder Einzelne selbst starke oder sehr starke Verantwortung trägt, einen Beitrag zur finanziellen Absicherung zu leisten, meinen etwas weniger Linke- und AfD-Anhänger als in der Gesamtheit. Zwischen den Bildungsgruppen, zwischen jüngeren und älteren Menschen oder zwischen Ost und West besteht viel Konsens dahingehend, dass sich die Bürgerinnen und Bürger auch selbst um ihre finanzielle Sicherheit im Alter kümmern müssen.

### 2.3 Eigene Wirtschaftslage: Heute und vor bzw. nach Rentenbeginn

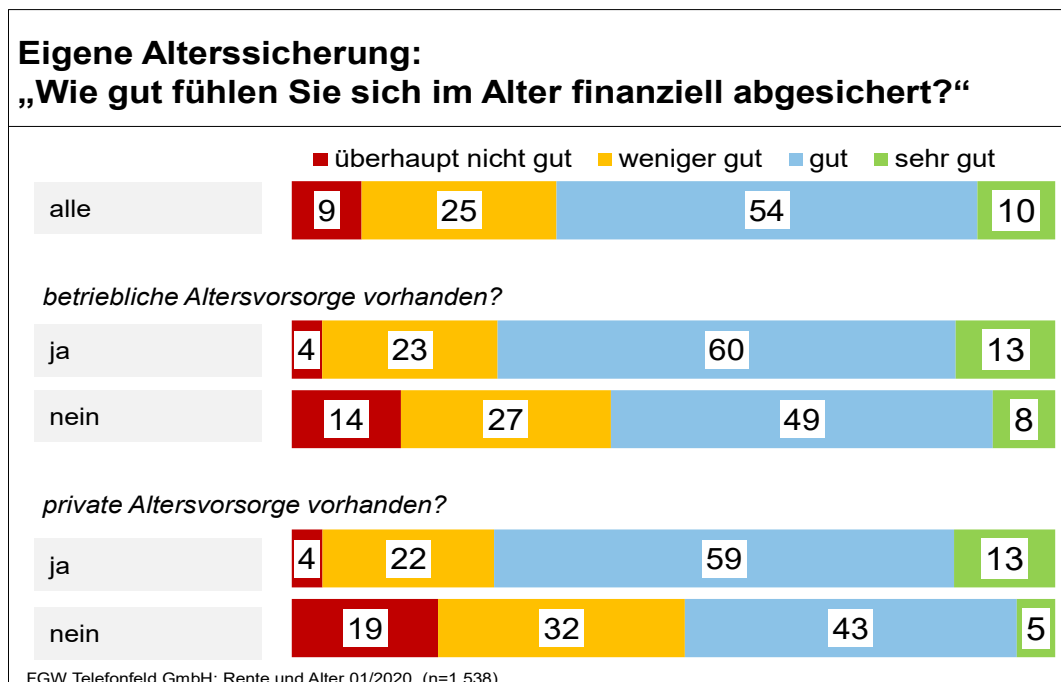
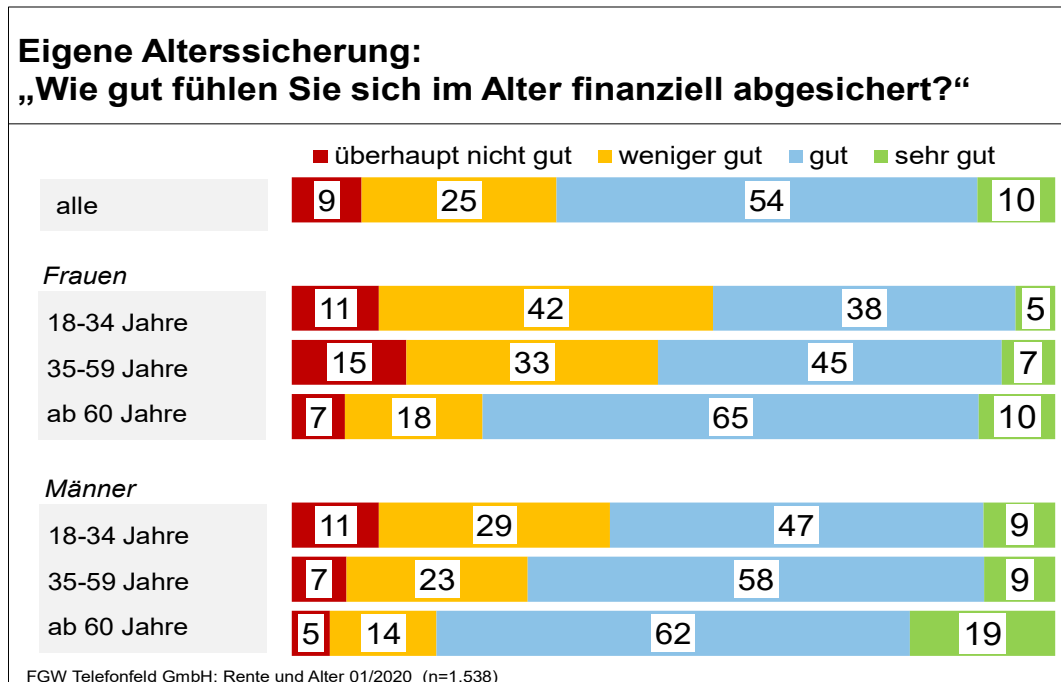
In Deutschland beschreiben Rentner ihre wirtschaftliche Lage genauso gut wie Nicht-Rentner: Insgesamt 80% der Rentner und 81% der Nicht-Rentner sprechen von einer wirtschaftlichen guten (Rentner: 65%; Nicht-Rentner: 67%) oder sehr guten (15% bzw. 14%) Lage. Bei 19% der Rentner und 19% der Nicht-Rentner ist die **aktuelle eigene Wirtschaftslage** weniger gut (15% bzw. 15%) oder überhaupt nicht gut (4% bzw. 4%). Unter Rentnern wie Nicht-Rentnern beschreiben nochmals sichtbar mehr Männer als Frauen ihre ökonomische Situation positiv. Zudem gibt es in beiden Gruppen den Trend, wonach mit Ansteigen des formalen Bildungsniveaus immer mehr Befragte ihre ökonomische Situation als besonders gut einstufen. Zwischen Ost und West oder mit Blick auf den Faktor Ortsgröße gibt es bei dieser Selbsteinstufung der eigenen Wirtschaftslage keine großen Differenzen. Unter AfD-Anhängern – egal ob Rentner oder Nicht-Rentner – berichten überproportional viele von einem weniger guten Ist-Zustand.



Wenn diejenigen Befragten, die in Rente, in Pension oder im Ruhestand sind, auf die Zeit zuvor zurückschauen, sagen 39%, dass ihre **wirtschaftliche Lage vor ihrem Rentenbeginn** besser war als heute. Nur 11% sagen hier „schlechter“ und für eine Mehrheit von 49% hat sich im Privatbereich seitdem nicht viel geändert. Die Nicht-Rentner blicken – was **ihre wirtschaftliche Lage im Rentenalter** betrifft – mit viel Pessimismus in die Zukunft: 56% der Nicht-Rentner befürchten im Rentenalter finanzielle Einschnitte, 32% erwarten wirtschaftliche Kontinuität und nur 9% rechnen mit einer dann verbesserten Wirtschaftslage. Eine negative Prognose für die eigene Rente stellen überproportional viele Linke-Anhänger sowie Frauen mittleren Alters. 51% der männlichen und 61% der weiblichen Nicht-Rentner befürchten für diesen Lebensabschnitt finanzielle Einschnitte, außerdem 50% im Osten und 58% im Westen. Ob die Befragten neben ihrer gesetzlichen Rente dabei noch über eine betriebliche oder private Altersvorsorge verfügen, spielt bei der Einschätzung zur eigenen ökonomischen Situation im Rentenalter aber kaum eine Rolle.

## 2.4 Finanzielle Absicherung im Alter

Mit 65% fühlen sich knapp zwei Drittel aller deutschsprachigen Erwachsenen im Alter gut (54%) oder sehr gut (10%) abgesichert, bei zusammengekommen 34% ist das weniger (25%) oder überhaupt nicht (9%) der Fall. „Gut“ oder „sehr gut“ gerüstet sehen sich 79% der Rentner, aber nur 57% der Nicht-Rentner. Dies erklärt sich zunächst ganz zentral mit dem Faktor Alter: Von einer (sehr) guten eigenen **finanziellen Absicherung im Alter** sprechen mit steigendem Alter immer mehr Menschen.



Neben dem Alter spielt beim Thema Alterssicherung das Geschlecht eine Rolle: 70% der Männer und 59% der Frauen sind nach eigener Einschätzung (sehr) gut abgesichert.

Defizitär ist die Situation insbesondere bei den unter 60-jährigen Frauen. Hier fehlen bei rund der Hälfte diese Sicherheiten. Ein spürbares Ost-West-Gefälle oder echte Unterschiede in Abhängigkeit von der Wohnortgröße lassen sich dagegen nicht ausmachen. Des Weiteren sagen praktisch ebenso viele deutsche Staatsbürger wie Befragte mit anderen Nationalitäten, dass ihre finanzielle Absicherung im Alter (sehr) gut ist.

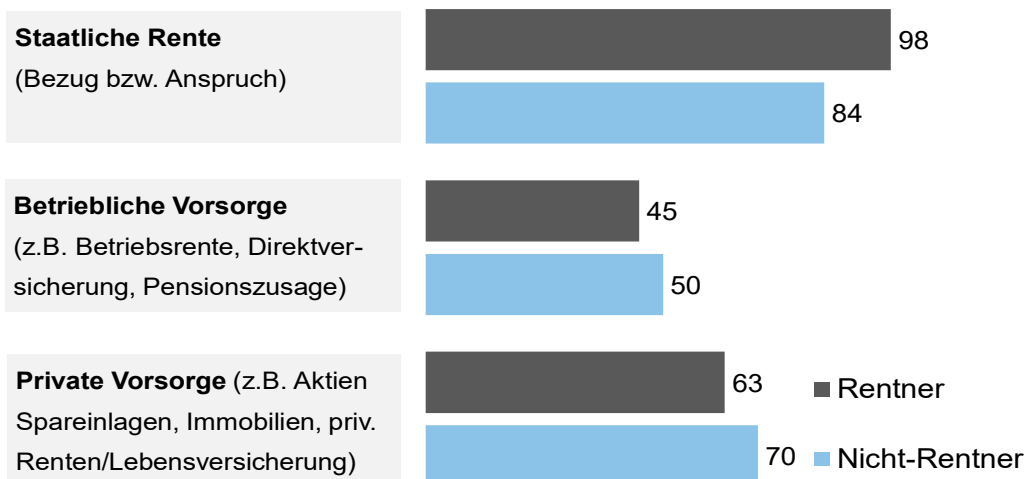
Deutliche Unterschiede gibt es bezüglich politischer Präferenzen: Dass sie sich im Alter weniger bzw. überhaupt nicht gut abgesichert fühlen, meinen nur 20% der FDP- und 21% der CDU/CSU-Anhänger. Unter SPD- und Grünen-Anhängern sind dies jeweils 31%. Unter AfD- und Linke-Anhängern hat mit 51% bzw. 54% jeweils eine Mehrheit das Gefühl, im Alter finanziell nicht gut gerüstet zu sein. Erhebliche Effekte zeigt schließlich auch das (Nicht-)Vorhandensein einer Altersvorsorge jenseits der staatlichen Basissicherung: Unter Befragten, die neben einer gesetzlichen Rente über eine betriebliche und/oder eine private Absicherung verfügen, gibt es weitaus mehr finanzielle Sicherheit als unter Bürgerinnen und Bürgern ohne solche zusätzlichen Vorsorgebausteine. Genau in diesem Punkt fallen die Diskrepanzen unter Nicht-Rentnern besonders eklatant aus.

## 2.5 Formen der Altersvorsorge

Bei einer Bestandsaufnahme zu den drei Säulen der Alterssicherung gibt es vor allem bei der Basisvorsorge Unterschiede: Nach eigenen Angaben **bezieht** einer von 50 befragten Rentnern keine **gesetzliche Rente**. Unter den Nicht-Rentnern meinen 11%, dass sie keinen **Anspruch auf eine gesetzliche Rente** haben, weitere 5% wissen es nicht, darunter besonders viele junge Menschen. Dass sie über den Arbeitgeber bzw. Betrieb oder privat vorgesorgt haben, sagen geringfügig mehr Nicht-Rentner als Rentner.

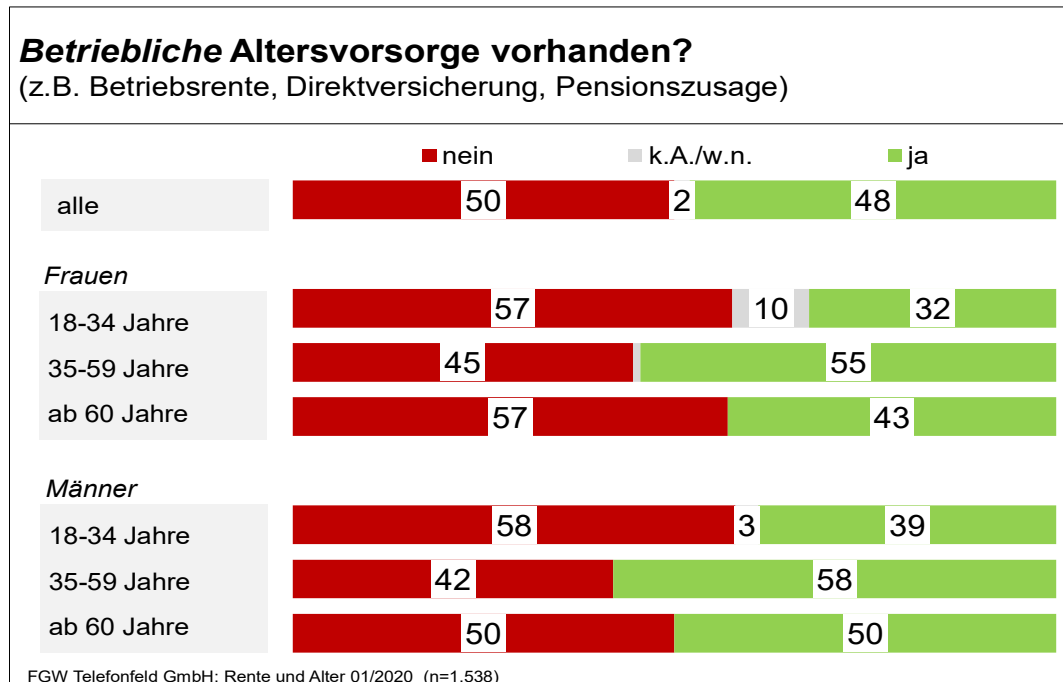
### Eigene Altersvorsorge

„Ja, ich bekomme/verfüge über ...“

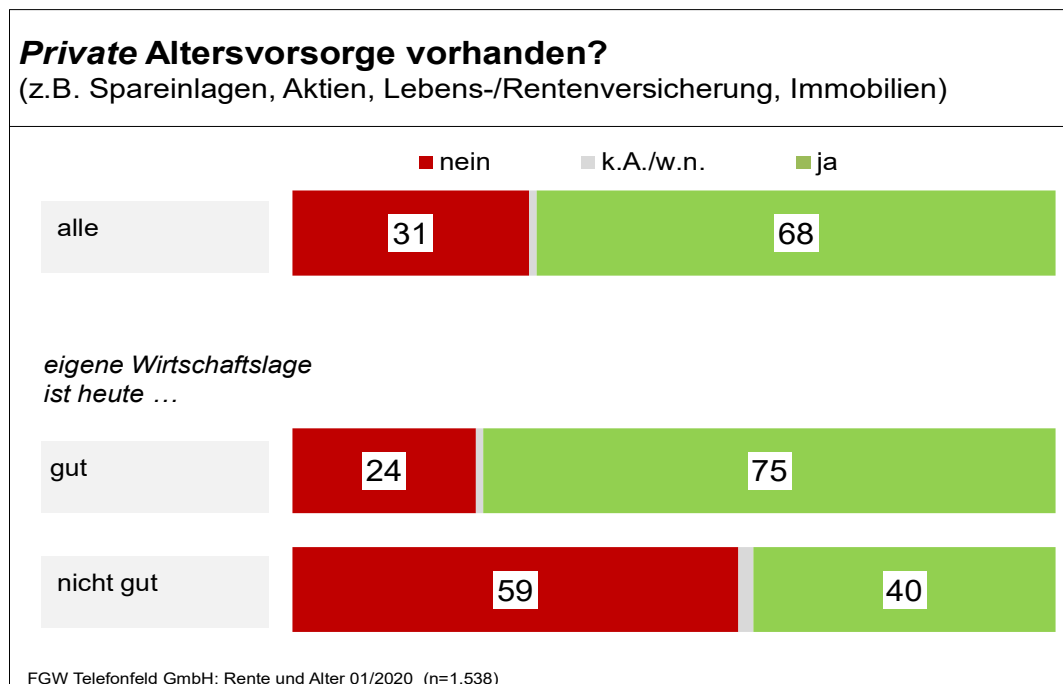


FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

Über eine **betriebliche Altersvorsorge** verfügen vor allem Befragte aus den mittleren Altersgruppen. „Vorhanden“ sagen geringfügig mehr Männer (51%) als Frauen (46%), im Westen (51%) sind dies sichtbar mehr Menschen als im Osten (38%).



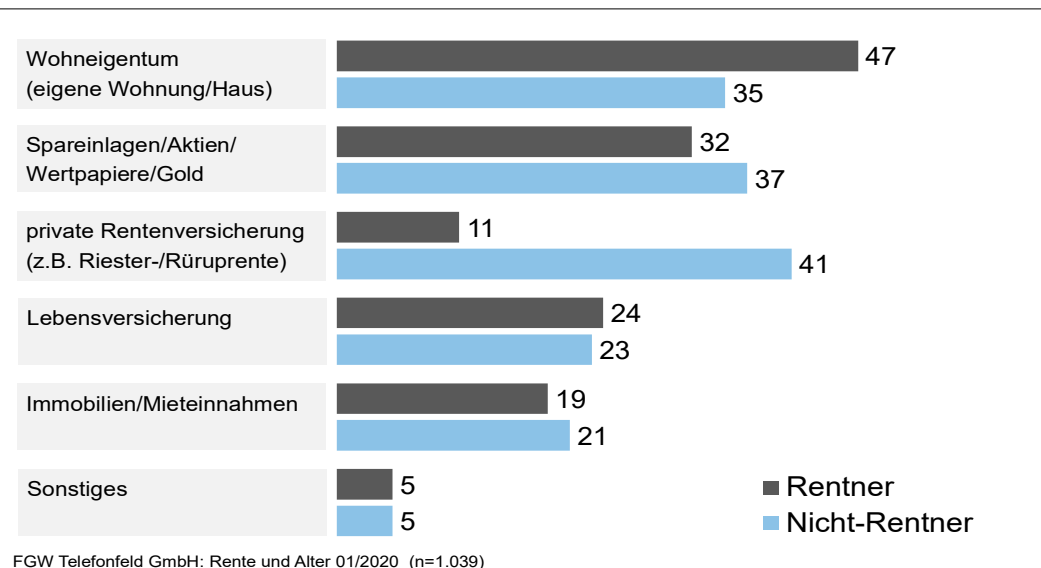
Bei der **privaten Vorsorge** liegen die mittleren Altersgruppen ebenfalls über dem Schnitt. Zwischen Männern und Frauen (71% bzw. 65%) oder zwischen Ost und West (63% bzw. 69%) gibt es kaum Unterschiede. Hochrelevant ist hier aber die eigene Wirtschaftslage und damit wohl häufig auch die Frage, ob man sich eine private Vorsorge leisten kann.



Die häufigsten **Formen der privaten Alterssicherung** finden sich in den Bereichen Wohneigentum, Spareinlagen und private Versicherungen: Unter denjenigen Befragten, die eigenen Angaben zufolge privat für ihr Alter vorgesorgt haben, besitzen 38% – darunter 47% der Rentner und 35% der Nicht-Rentner – zur Alterssicherung eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus. Insgesamt 36% nennen bei dieser vorgabenfreien Frage mit mehreren Antwortoptionen Spareinlagen, Aktien, Gold oder ähnliche Anlageformen. 31% haben eine private Rentenversicherung wie eine Riester- oder Rüruprente, wobei hier zwischen Nicht-Rentnern und Rentnern ein starkes Gefälle besteht. Ohne große Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen nennen dann insgesamt 23% eine Lebensversicherung und 20% (weiteren) Immobilienbesitz bzw. Mieteinnahmen.

### Private Altersvorsorge: „Ja, ich verfüge über ...“

(Auswahl: „ja“, private Altersvorsorge vorhanden)

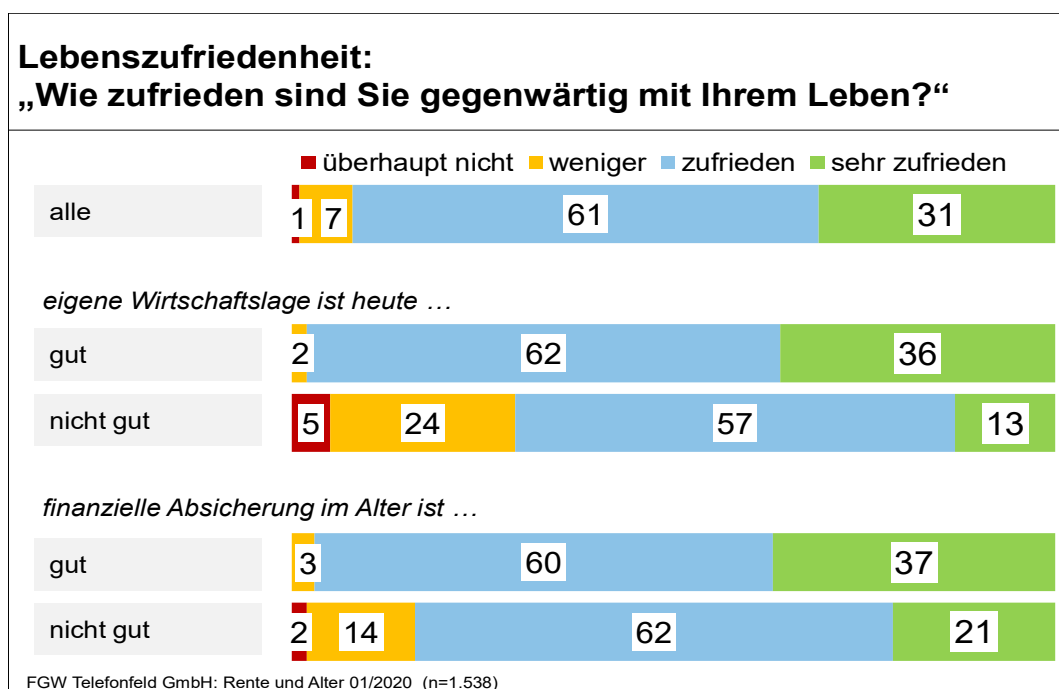


Dass sie zur Alterssicherung über Wohneigentum verfügen, sagen besonders viele Befragte in der Generation 70plus (49%), CDU/CSU-Anhänger (47%) sowie Bewohner kleiner Städte und Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern (46%). Über Spareinlagen, Aktien, Gold oder ähnliche Anlageformen zur Alterssicherung verfügen – sofern private Vorsorge überhaupt existiert – relativ viele Hochschulabsolventen (48%), Grüne-Anhänger (45%) oder Befragte in Städten mit sechsstelliger Einwohnerzahl (43%). Im Besitz einer privaten Rentenversicherung sind überproportional viele Befragte aus den mittleren Altersgruppen, darunter besonders viele 35- bis 59-jährige Frauen (48%). Eine Lebensversicherung als Form der privaten Altersvorsorge haben mehr Männer als Frauen (27% bzw. 20%) sowie etwas mehr Menschen im Osten als im Westen (28% bzw. 22%). Schließlich nennen unter Befragten, die über eine private Altersvorsorge verfügen, besonders viele ältere Akademiker ab 60 Jahren (29%) sowie FDP-Anhänger (33%), Immobilien bzw. Mieteinnahmen, die sie zu ihrer finanziellen Absicherung im Alter zählen.

### 3. Lebenssituation

#### 3.1 Lebenszufriedenheit

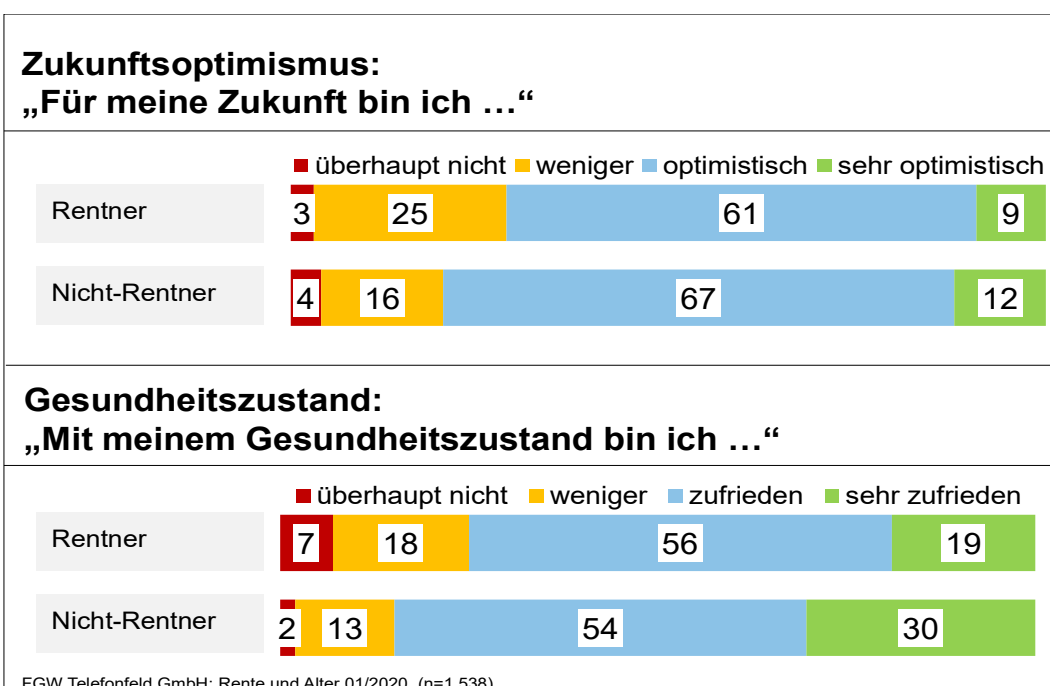
Rentner sind **mit ihrem Leben** praktisch genauso häufig **zufrieden** wie Nicht-Rentner: Mit Blick auf ihre gegenwärtige Situation sagen in beiden Gruppen zusammengekommen gut neun von zehn Befragten (Rentner: 91% bzw. Nicht-Rentner: 93%), „zufrieden“ (62% bzw. 61%) oder „sehr zufrieden“ (29% bzw. 33%) zu sein. In der Gesamtheit spielen Alter, Geschlecht oder formales Bildungsniveau kaum eine Rolle. Mehr Wirkung zeigen ökonomische Faktoren, die gesundheitliche Konstitution oder das Wohnumfeld: Unter Befragten in einer weniger guten Wirtschaftslage, mit weniger guten finanziellen Sicherheiten im Alter, in einem weniger guten Gesundheitszustand oder in einer unbefriedigenden Wohnsituation fällt diese Bilanz weniger überragend aus. Unterm Strich äußern sich aber auch in diesen Gruppen immer noch klare Mehrheiten grundsätzlich positiv.



Was die Lebenszufriedenheit ausschließlich in der Gruppe der Rentner betrifft, fällt diese im Westen noch etwas höher aus als im Osten. Im Westen sagen 33% der Rentner „sehr zufrieden“, im Osten sind es 14%. „Sehr zufrieden“ sind außerdem 21% in Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern, 37% in Städten mit bis zu 20.000, 29% in Städten mit bis zu 100.000 und 36% der Rentner in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Unter Rentnern, die häufig Freunde treffen, die in Vereinen sind oder die sich nur selten oder nie alleine fühlen, wählen sichtbar mehr die Kategorie „sehr zufrieden“ als diejenigen Rentner mit wenig Kontakt zu Freunden, ohne Vereinsmitgliedschaften oder die häufiger einsam sind. Ob die befragten Rentner Kinder haben oder nicht, macht sich bei der Lebenszufriedenheit praktisch nicht bemerkbar. Schließlich sind unter Grünen- und FDP-Anhängern deutlich mehr Rentner „sehr zufrieden“ als unter SPD- und AfD-Anhängern. Unions- und Linke-Anhänger, die schon in Rente sind, unterscheiden sich in der Kategorie „sehr zufrieden“ kaum von der Gesamtheit der Rentner.

### 3.2 Zukunftsoptimismus und Gesundheitszustand

Vielfach vergleichbare Muster wie bei der Lebenszufriedenheit gibt es in puncto **Zukunftsoptimismus**. Diese Zuversicht überwiegt zwar klar in fast allen Teilen der Bevölkerung. Vergleichsweise schwach ausgeprägt ist diese aber vor allem unter Befragten in einer wirtschaftlich weniger guten Situation oder unter Befragten mit eher wenigen Sozialkontakten im privaten Umfeld. Unter Rentnern ist der Zukunftsoptimismus nicht mehr ganz so weit verbreitet wie unter Nicht-Rentnern. Doch selbst in der Generation 70plus schauen noch immer knapp drei Viertel aller Befragten grundsätzlich optimistisch nach vorne. Maßgeblich für einen hohen Zukunftsoptimismus ist schon eher die eigene Gesundheit: So blicken 81% aller Befragten mit (sehr) guter Gesundheit positiv in die Zukunft, unter Befragten in einer gesundheitlich weniger guten Verfassung sind dies dagegen 59%.

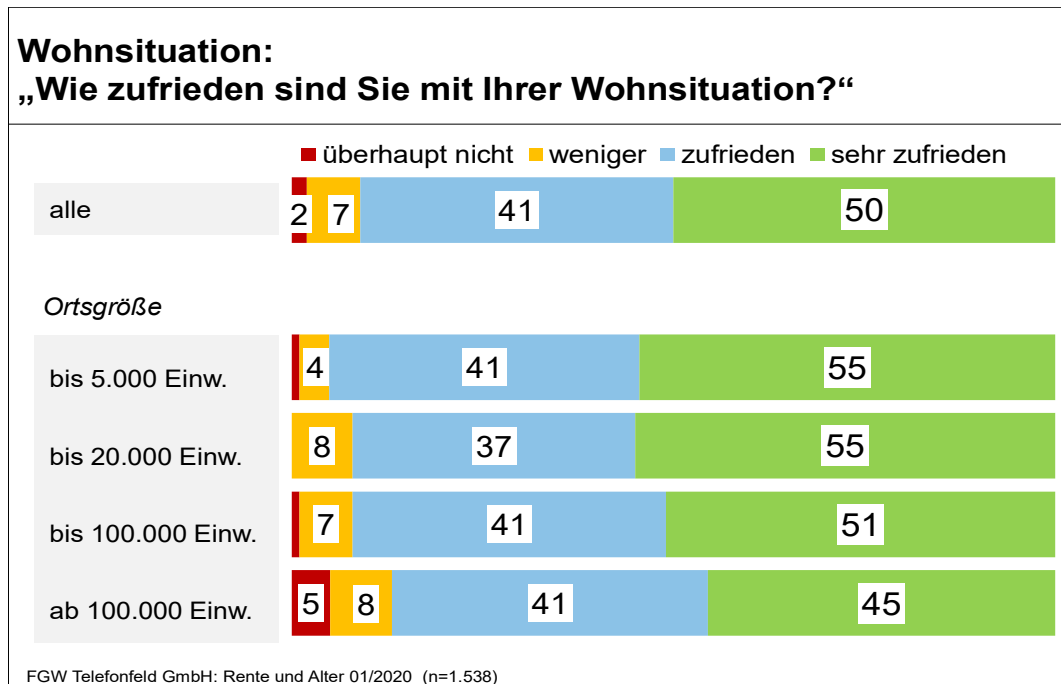


Mit ihrem eigenen **Gesundheitszustand** sind 75% der Rentner zufrieden (56%) oder sehr zufrieden (19%), unter Nicht-Rentnern beschreiben insgesamt 84% ihre gesundheitliche Konstitution entsprechend positiv (54%) oder sehr positiv (30%). Einen Hauptgrund für diese – unterm Strich eher geringen – Differenzen liefert natürlich das Alter: „Sehr zufrieden“ sind nochmals überproportional viele junge Menschen. Dennoch gibt es auch innerhalb der beiden Teilgruppen Rentner und Nicht-Rentner bemerkenswerte Unterschiede, die nicht zwangsläufig mit dem Älterwerden zusammenhängen. So sagen etwa bei allen unter 60-jährigen Befragten doppelt so viele Befragte mit Abitur oder Hochschulabschluss „sehr zufrieden“ wie Befragte mit niedrigeren Schulabschlüssen. Bei allen ab 60-jährigen Rentnern fällt dieses Bildungsgefälle weit weniger ins Gewicht. Allerdings sind hier unter anderem Rentner in kleinen Städten und Gemeinden, Rentner, die sich oft einsam fühlen oder besonders viele Rentner in einer ökonomisch schwierigen Lage sichtbar häufiger auch mit ihrer eigenen Gesundheit unzufrieden.



### 3.3 Wohnsituation und Versorgungslage im Wohnumfeld

Mit der **eigenen Wohnsituation** herrscht in Deutschland auf individueller Ebene eine ausgesprochen hohe **Zufriedenheit**: Zusammengenommen 91% aller Befragten äußern sich dazu grundsätzlich positiv, darunter nochmals überproportional viele Rentner: 98% der Rentner und 88% der Nicht-Rentner sind mit ihrer Wohnsituation „zufrieden“ (42% bzw. 40%) oder „sehr zufrieden“ (56% bzw. 48%).

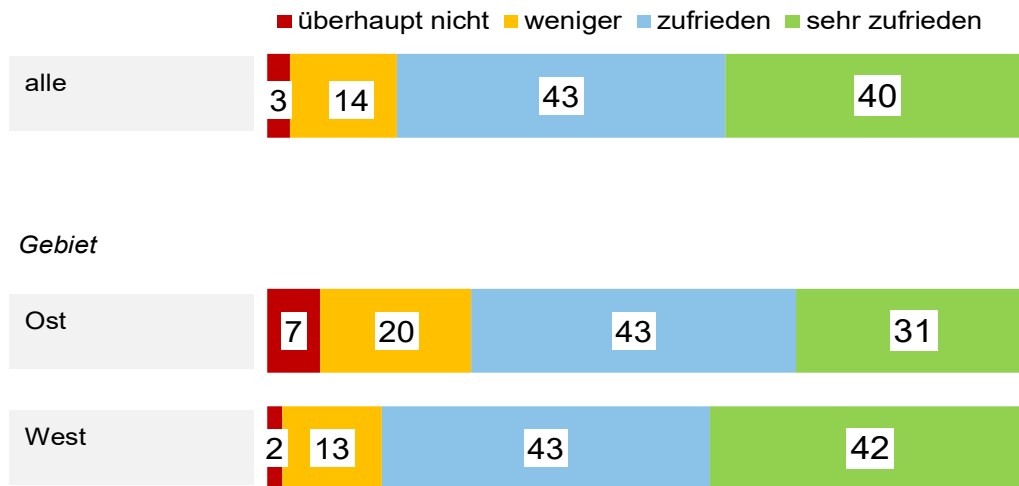


Auch wenn die Zufriedenheit in sämtlichen untersuchten Bevölkerungsgruppen klar überwiegt, variiert dieses Gefühl stark in Abhängigkeit vom Faktor Wohneigentum. Effekte zeigen das Alter der Befragten oder ihr Wohnort: „Sehr zufrieden“ sind 32% der Mieter, aber 65% derjenigen Befragten, die in den eigenen vier Wänden leben. Merkwürdig unter dem Schnitt liegen außerdem alle 30- bis 39-Jährigen, wo nur 37% die Lage besonders positiv schildern. Beim Faktor Ortsgröße werden die wirklich markanten Differenzen erst bei genauerem Hinsehen sichtbar: Dass nämlich die Zufriedenheit gerade auch in den Großstädten insgesamt ähnlich hoch ausfällt wie in der Gesamtheit, liegt primär an der älteren Generation: Bei den ab 60-Jährigen sind auch in den Städten mit über 100.000 Einwohnern über die Hälfte mit der eigenen Wohnsituation „sehr zufrieden“. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind in den Großstädten dagegen weniger als ein Drittel sehr zufrieden.

Dass die eigene Wohnsituation eher unbefriedigend ist, sagen etwas häufiger Befragte in einer schwierigen Wirtschaftslage. Außerdem meinen dies Menschen, die sich häufiger einsam fühlen, diejenigen, die auch ganz allgemein mit ihrem Leben unzufrieden sind sowie AfD- und Linke-Anhänger. Eher wenig Effekte zeigt das infrastrukturelle Umfeld: Selbst dort, wo Bürgerinnen und Bürger die Versorgungslage mit Ärzten, Geschäften und öffentlichen Einrichtungen kritisch bewerten, liegt die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation nur wenige Prozentpunkte unter dem hohen Gesamtniveau.

Bei höchstem Konsens zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern sind 83% aller Befragten mit der **Versorgungslage am eigenen Wohnort** zufrieden (43%) oder sehr zufrieden (40%). Insgesamt 17% bewerten die Versorgung mit Ärzten, Geschäften und öffentlichen Einrichtungen dort, wo sie wohnen, kritisch (14%) oder sehr kritisch (3%).

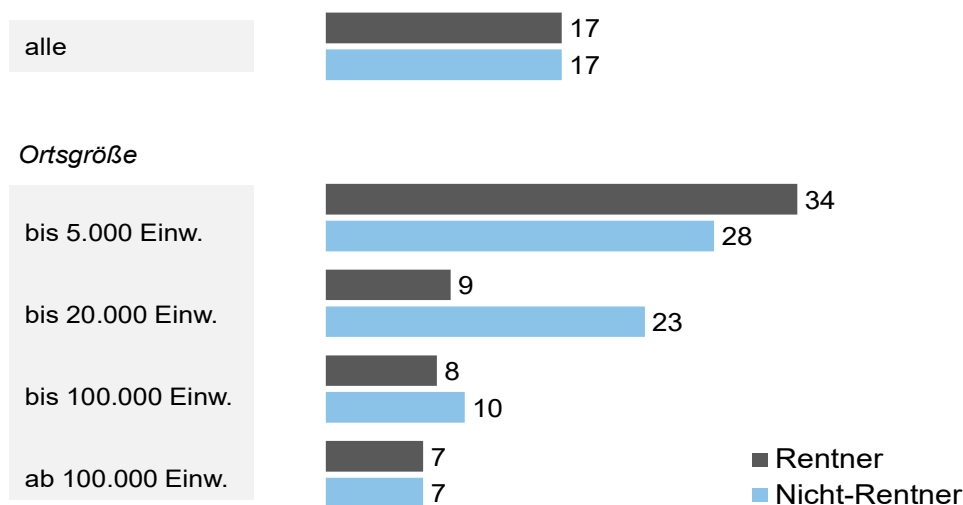
### Versorgungslage: „Wie zufrieden sind Sie mit der Versorgung mit Ärzten, Geschäften und öffentlichen Einrichtungen?“



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

Neben einem deutlichen Ost-West-Gefälle ist bei dieser Lagebewertung allen voran die Größe des eigenen Wohnortes ein entscheidendes Kriterium: Relativ viel Unzufriedenheit gibt es allen voran in kleinen Orten und Gemeinden. In kleineren Städten mit bis zu 20.000 Einwohnern sind auch viele jüngere Menschen bzw. Nicht-Rentner unzufrieden.

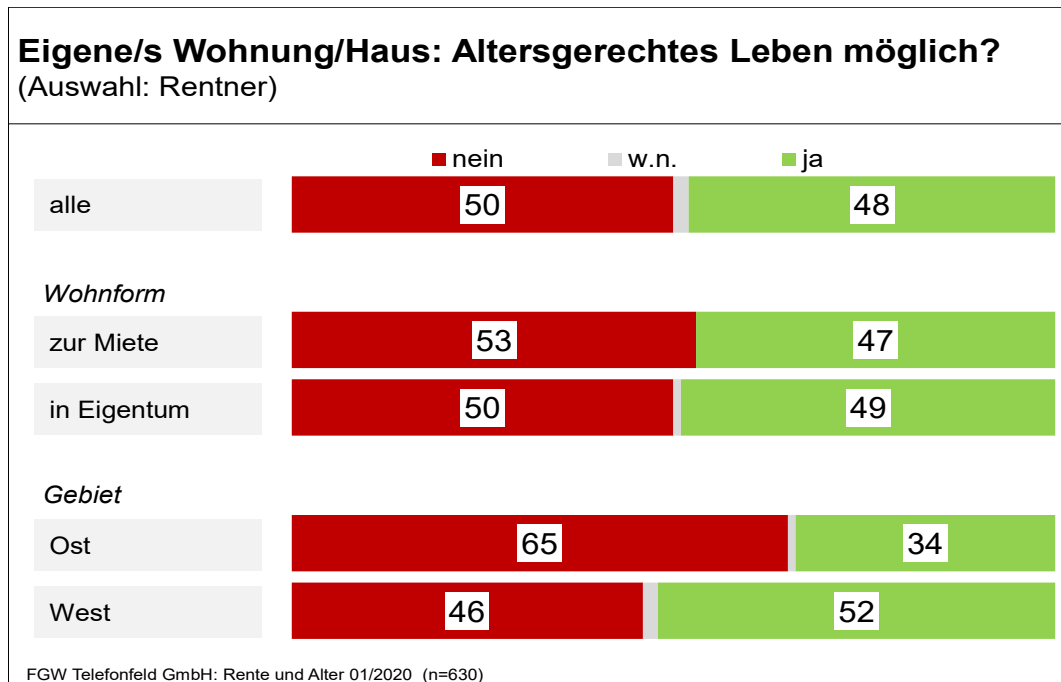
### Versorgungslage: „Versorgung mit Ärzten, Geschäften und öffentlichen Einrichtungen ist weniger/überhaupt nicht gut“



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

### 3.4 Wohnen im Alter

Knapp die Hälfte der Rentner in Deutschland lebt nach eigener Einschätzung in einem **altersgerechten Haus** bzw. einer **altersgerechten Wohnung**: 48% aller ab 60-jährigen Befragten, die selbst in Rente oder Pension sind, bezeichnen ihr Haus bzw. ihre Wohnung als altersgerecht, so dass man im Alter z.B. mit körperlichen Einschränkungen dort leben kann. Bei 50% der befragten Rentner ist dies nicht der Fall.



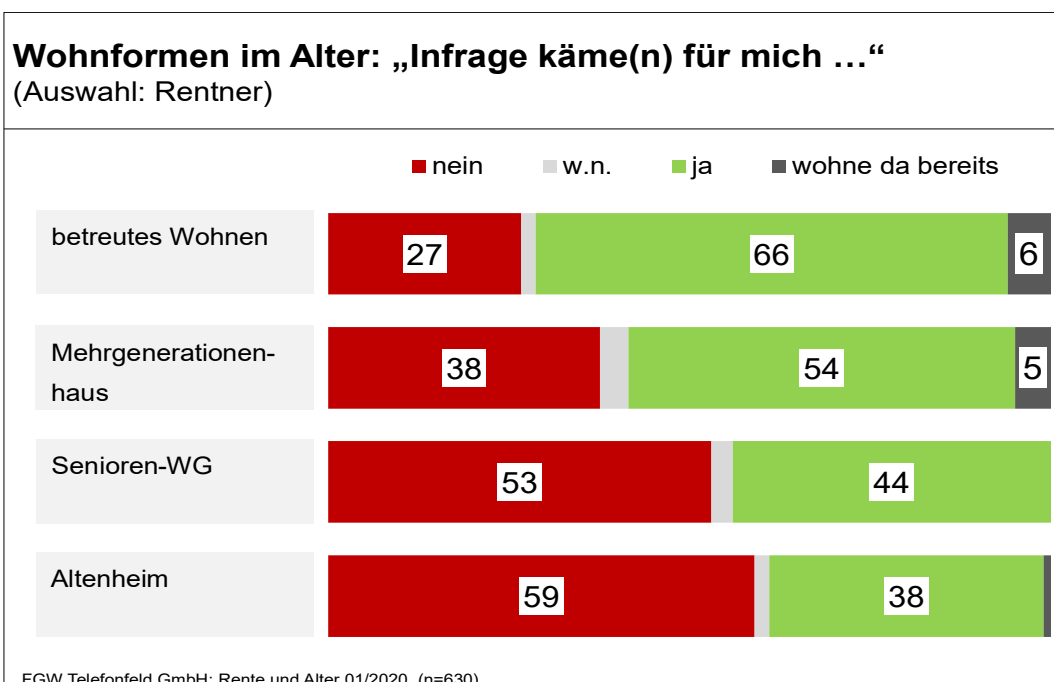
Während es bei dieser Einschätzung zwischen Mietern und den Bewohnern von Wohneigentum keine nennenswerten Unterschiede gibt, mangelt es im Osten noch deutlich häufiger an altersgerechtem Wohnraum als im Westen. Als „nicht altersgerecht“ klassifizieren ihr Haus bzw. ihre Wohnung außerdem 47% der Rentner in Orten mit bis zu 5.000 Einwohnern, 52% in kleineren Städten mit bis zu 20.000, 57% in größeren Städten mit bis zu 100.000 und 49% der Rentner in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Wie die Befragten ihre finanziellen Sicherheiten im Alter einstufen, zeigt beim Ausstattungsmerkmal „altersgerechte/s Haus bzw. Wohnung“ dann aber ebenso wenig Wirkung wie die derzeitige ökonomische Situation der Rentner.

Für das Wohnen und Leben im Alter gibt es verschiedene Möglichkeiten. Wenn sich die befragten Rentner äußern sollen, **welche Wohnform im Alter** für sie persönlich in Frage käme, besitzt – bei insgesamt vier vorgelegten Optionen – das betreute Wohnen die größte Attraktivität. Dahinter folgen das Wohnen in einem Mehrgenerationenhaus, in einer Senioren-WG und in einem Altenheim.

Konkret würden es 66% der befragten Rentner in Betracht ziehen, betreut zu wohnen, also in einer eigenen Wohnung mit organisierten Hilfsangeboten für ältere Menschen (käme nicht infrage: 27%). Im Detail sehen im **betreuten Wohnen** ähnlich viele Frauen wie Männer eine potenzielle Wohnform. Im Westen käme das betreute Wohnen für ähn-

lich viele Rentner infrage wie im Osten der Republik. Besonders attraktiv ist die Option betreutes Wohnen für Rentner mit Hochschulabschluss. Hingegen schließen Befragte in einer wirtschaftlich schwierigen Situation oder Rentner in einem schlechten Gesundheitszustand diese Wohnform überdurchschnittlich häufig aus.

Mit 54% findet sich außerdem eine Mehrheit, für die im Alter das Wohnen in einem **Mehrgenerationenhaus** infrage käme (käme nicht infrage: 38%). Mieter ziehen diese Option noch etwas häufiger in Betracht als diejenigen, die aktuell in ihren eigenen vier Wänden leben. Zwischen Männern und Frauen, Ost und West oder zwischen ökonomisch gut und weniger gut aufgestellten Rentnern gibt es kaum Unterschiede. Zudem ist es bei der Attraktivität von Mehrgenerationenhäusern praktisch irrelevant, ob die Befragten Kinder haben oder ob sie in kleinen Orten oder in Großstädten leben.



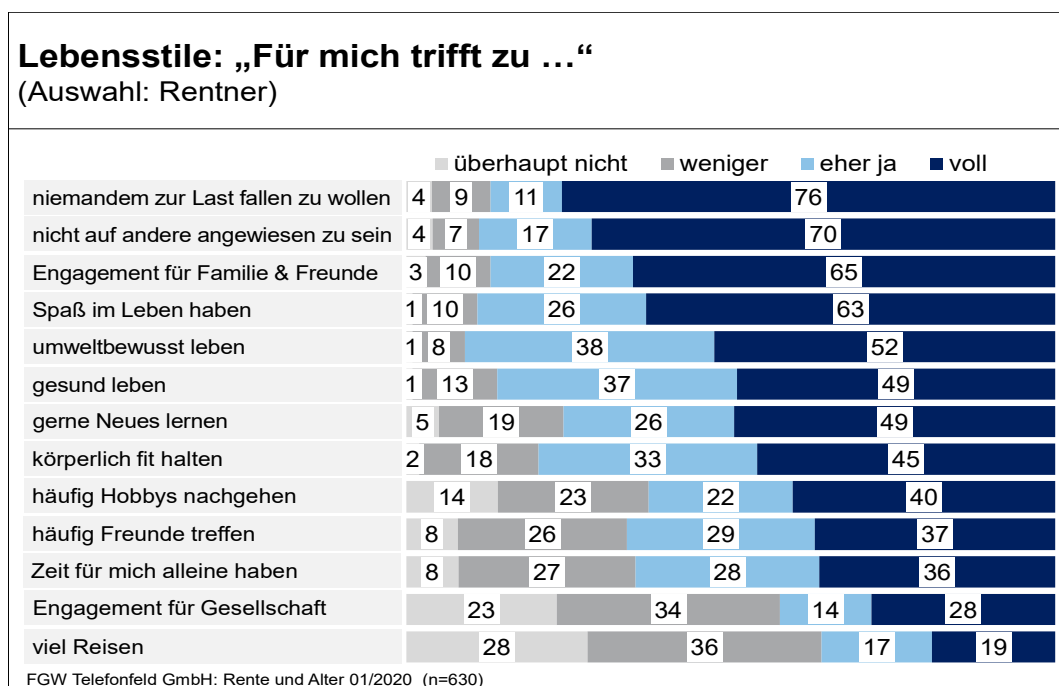
Erneut ohne Ost-West- oder geschlechtsspezifische Unterschiede ist es für 44% aller ab 60-jährigen Rentner prinzipiell denkbar, in einer **Senioren-WG** zu wohnen. Für 53% käme das nicht in Frage. Eine Option ist die Senioren-WG für leicht überdurchschnittlich viele Großstadtbewohner sowie für diejenigen Rentner, die heute zur Miete wohnen. Wichtiger ist hier das Alter: In Betracht ziehen eine Wohngemeinschaft 57% der 60- bis 69-jährigen Rentner, aber nur noch 36% in der Generation 70plus.

Das **Altenheim** ist für 38% der Befragten eine potenzielle Wohnform. 59% schließen das aus, darunter besonders viele Rentner in einer schwierigen ökonomischen Situation. Auf Distanz gehen hier außerdem überdurchschnittlich viele Rentner in einem weniger guten Gesundheitszustand sowie Rentner mit wenigen Sozialkontakten im Freundeskreis. Allerdings sagen unter den gesundheitlich beeinträchtigten und weniger stark sozial vernetzten Rentnern auch überdurchschnittlich viele, dass für sie das betreute Wohnen, ein Mehrgenerationenhaus oder eine Senioren-WG ebenfalls nicht infrage kämen.

## 4. Lebensstile und soziale Integration

### 4.1 Lebensstile

Noch wichtiger als ein Engagement für Familie und Freunde, als Freude am Leben oder ein umweltbewusster und gesunder **Lebensstil** ist für die Rentner in Deutschland, im Leben „niemandem zur Last fallen“ zu wollen oder „nicht auf andere angewiesen“ zu sein: Für 76% bzw. 70% der Befragten treffen diese beiden Motive voll **auf das eigene Leben** zu. 63% der Rentner bezeichnen es als für sie persönlich voll **zutreffend**, im eigenen Leben „viel Spaß zu haben“. Der Aussage „ich lebe umweltbewusst“ stimmen noch 52% der Befragten voll zu, 49% sind es bei „ich lebe gesund“, 49% bei „ich lerne gerne Neues“, 45% bei „ich halte mich körperlich fit“ und 40% „ich gehe häufig Hobbys nach“. Das Statement „ich treffe gerne Freunde“ trifft – wenn die befragten Rentner an ihr eigenes Leben denken – bei 37% voll zu, 26% sind dies bei „ich habe gerne viel Zeit für mich alleine“, 28% bei „ich engagiere mich gesellschaftlich“ und 19% bei „ich reise viel“.



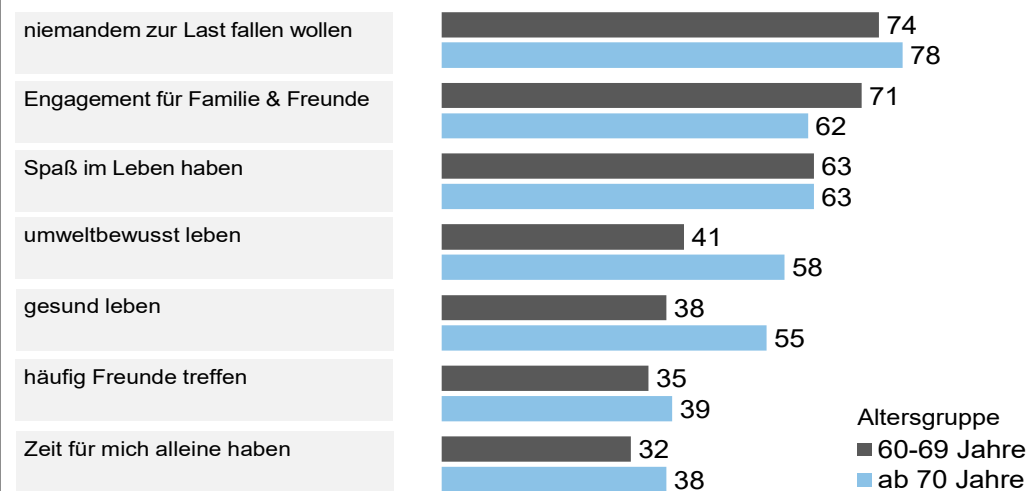
Das Anliegen, „**niemandem zur Last fallen**“ zu wollen bzw. „**nicht auf andere angewiesen sein**“ zu müssen, ist unter Männern genauso stark verbreitet wie unter Frauen. Zwischen Ost und West lassen sich hier nur geringe Unterschiede ausmachen. Offensichtlich kaum relevant sind bei dieser Einstellung außerdem der Gesundheitszustand, das Gefühl, (nicht) einsam zu sein oder die Kontaktintensität im Familien- und Freundeskreis.

Das „**Engagement für Familie und Freunde**“ ist im Leben der meisten Rentner ebenfalls ein zentraler Bestandteil. Was die Faktoren Geschlecht, formales Bildungsniveau oder Ortsgröße betrifft, gibt es auch hier – wenn überhaupt – nur geringe Abweichungen zur Gesamtheit. Beim Thema Einsatz für Familie und Freunde etwas deutlicher unter dem Schnitt liegen diejenigen Rentner in einer ökonomisch schwierigen Situation, Rent-

ner mit weniger Lebenszufriedenheit oder diejenigen, die sich auch generell nur selten mit Familienmitgliedern oder Freunden treffen.

Die eigene Wirtschaftslage, und allen voran die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, haben ganz offensichtlich auch viel mit Lebensfreude zu tun: Der Aussage „**ich habe Spaß im Leben**“ stimmen 63% aller befragten Rentner voll zu, aber nur 46% derjenigen Rentner in einer weniger guten wirtschaftlichen Situation sowie lediglich 14% derjenigen, die mit ihrem Leben grundsätzlich unzufrieden sind. Sichtbarer unter dem Schnitt liegen beim „Spaß haben“ außerdem Rentner, die sich häufiger einsam fühlen (41%) sowie diejenigen, die nur selten Freunde treffen (52%).

### Lebensstile: „Für mich trifft voll zu ...“ (Auswahl: Rentner)

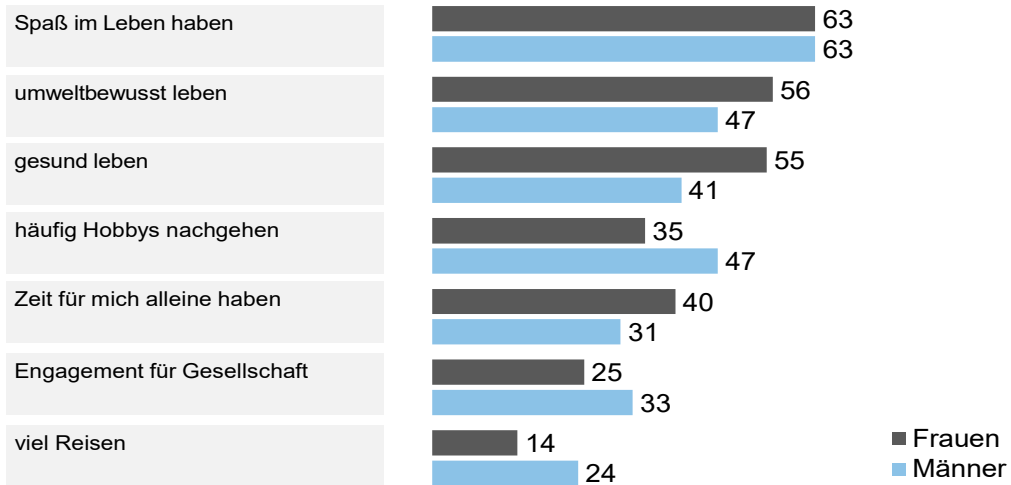


FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

Während sich Rentnerinnen und Rentner beim Nicht-zur-Last-Fallen, beim familiären Engagement oder in Sachen Lebensfreude praktisch nicht in ihren Lebensstilen unterscheiden, sagen mehr Frauen als Männer, „**ich lebe umweltbewusst**“ oder „**ich lebe gesund**“. Einen ökologischen Lebensstil pflegen nach eigener Angabe deutlich mehr Rentner in kleinen Orten und Gemeinden bis 5.000 Einwohner (59%) als Rentner in Großstädten (41%). Und schließlich stimmen den Aussagen „**ich lebe umweltbewusst**“ und „**ich lebe gesund**“ auch deutlich mehr ab 70-Jährige voll zu als die Gruppe der 60-bis 69-jährigen Rentner.

Formal höher gebildete Rentner finden sich besonders häufig in den Aussagen wieder „**ich lerne gerne Neues**“, „**ich gehe häufig Hobbys nach**“ oder „**ich reise viel**“. Bei den Hobbys und beim Reisen gibt es zudem ein sichtbares geschlechtsspezifisches Gefälle: Rentner sagen häufiger als Rentnerinnen, dass diese Eigenschaften voll auf ihr eigenes Leben zutreffen. Bei den Lebensstil-Motiven „**ich halte mich körperlich fit**“ oder „**ich treffe mich häufig mit Freunden**“ gibt es zwischen den Geschlechtern, Ost und West oder den jüngeren und älteren Rentnern kaum Unterschiede.

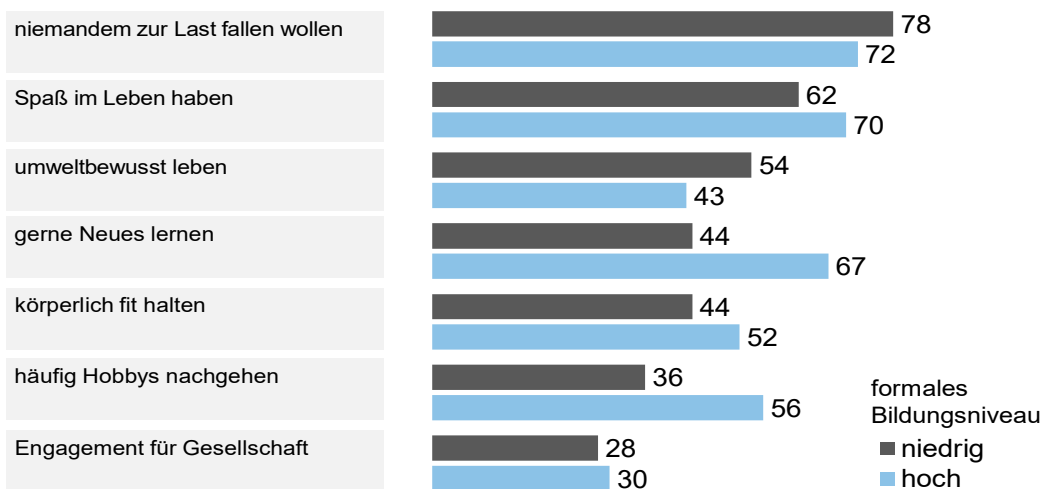
### Lebensstile: „Für mich trifft voll zu ...“ (Auswahl: Rentner)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

Dass sie gerne „**viel Zeit für sich alleine haben**“, bezeichnen mit Blick auf das eigene Leben vermehrt diejenigen Rentner als voll zutreffend, die keine Kinder haben, die sich häufiger einsam fühlen oder die selten oder nie Freunde treffen. Bei den Lebensstilen „Spaß“, „Hobbys“, „Neues Lernen“ oder „Reisen“ sind die häufiger einsamen bzw. im Freundes- und Bekanntenkreis nur schwach vernetzten Rentner sichtlich unterrepräsentiert, ebenso beim gesellschaftlichen Engagement. Die Aussage „**ich engagiere mich gesellschaftlich**“ verneinen aber auch relativ viele Befragte im Osten, Befragte in einer schwierigen Wirtschaftslage oder Rentner, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind.

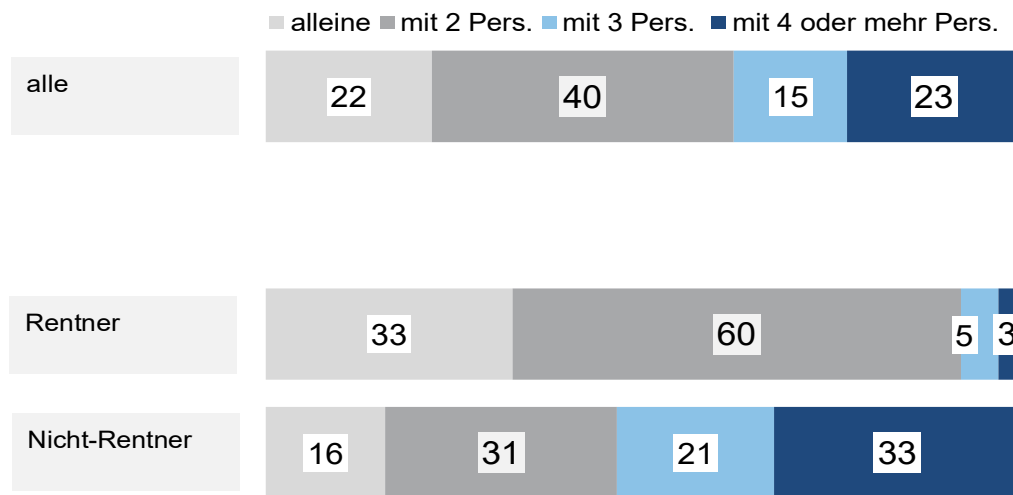
### Lebensstile: „Für mich trifft voll zu ...“ (Auswahl: Rentner)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

### 4.3 Soziale Kontakte

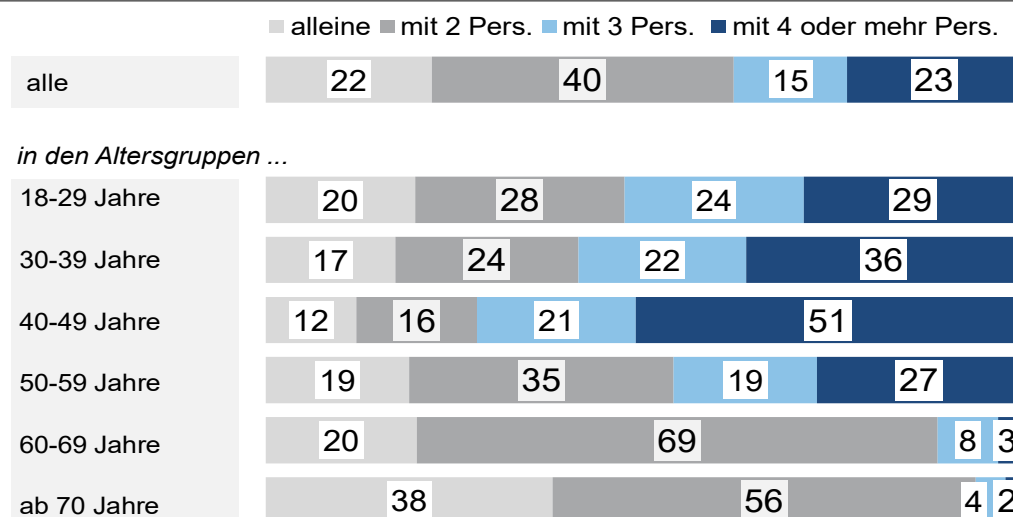
#### Persönliches Umfeld: „Ich lebe im Haushalt ...“



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

Ein Drittel der ab 60-jährigen **Rentner wohnt alleine**, eine Mehrheit von 60% lebt in einem Haushalt mit insgesamt zwei Personen. Drei-Personen-Haushalte (5%) sowie Haushalte mit vier oder mehr Personen (3%) sind unter den befragten Rentnern – im Gegensatz zu den mittleren Altersgruppen – die Ausnahme. Maßgeblich ist hier natürlich das Alter: Während vor allem Befragte mittleren Alters häufig in Mehrpersonenhaushalten leben, nimmt dieser Anteil im Alter dann massiv ab.

#### Persönliches Umfeld: „Ich lebe im Haushalt ...“

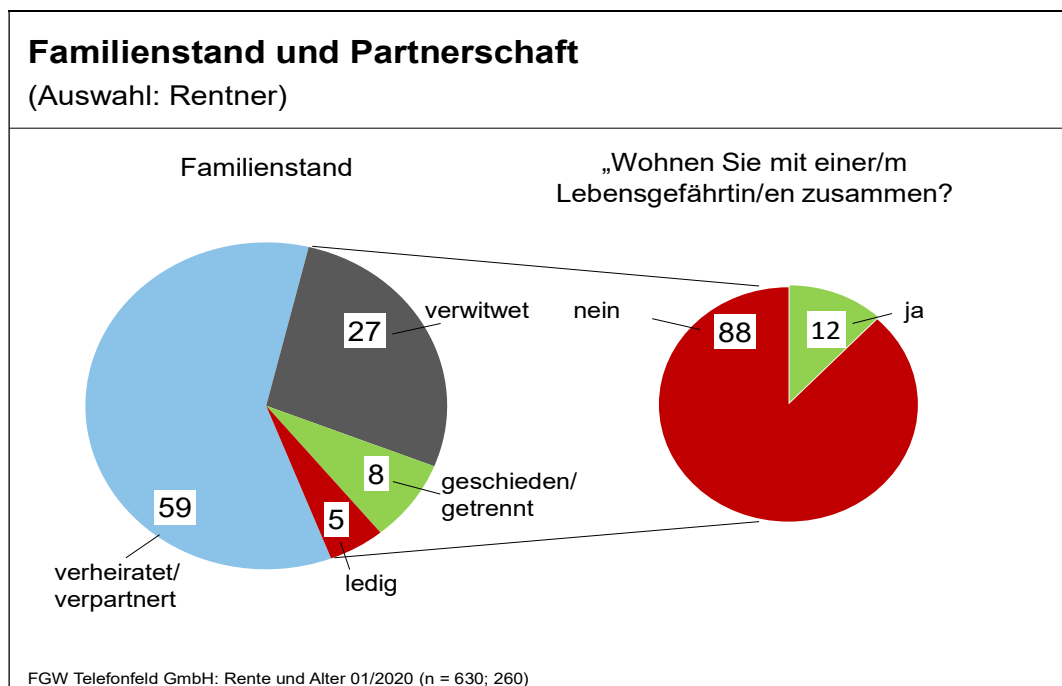


FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)



Die Mehrheit der ab 60-jährigen Rentner lebt in **Partnerschaften**: 59% der Befragten sind nach eigenen Angaben verheiratet oder leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. 27% sind verwitwet, 8% geschieden bzw. verheiratet, aber getrennt lebend und 5% der Rentner geben bei der Frage zum Familienstand „ledig“ an.

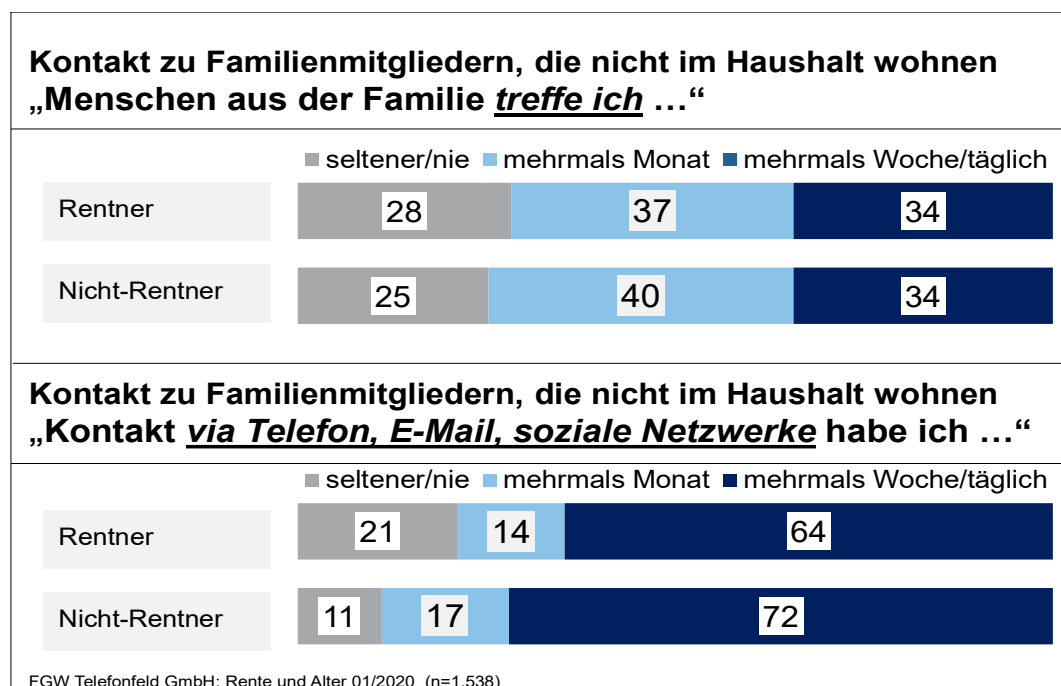
Unter denjenigen Rentnern, die verwitwet, geschieden bzw. getrennt lebend oder ledig sind, sagen 12%, dass sie **mit einem Lebensgefährten bzw. einer Lebensgefährtin zusammen wohnen**, bei 88% der nicht verheirateten bzw. nicht verpartnerten Rentner ist das nicht der Fall. Dass sie mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammen wohnen, sagen überdurchschnittlich viele Männer (20%), Befragte im Osten (20%) sowie Befragte, die in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern leben (19%).



Neben einer sozialen Einbindung in Mehrpersonenhaushalte und/oder in Ehen bzw. Partnerschaften haben die meisten Rentner auch ihre **Kinder in der Nähe**: 69% der befragten Rentner sagen, dass ein Kind bzw. mindestens eines ihrer Kinder bei ihnen in der Nähe wohnt. Bei 20% leben Kind bzw. Kinder nicht in der Nähe und 12% der ab 60-jährigen Rentner haben keine eigenen Kinder. Dass Kinder in der Nähe wohnen, sagen ähnlich viele Rentner in Großstädten wie Rentner in kleinen Orten und Gemeinden sowie – ganz unabhängig vom Wohnort – auch 60% der Rentner, die alleine wohnen.

Unter Rentnern sind **Kontakte innerhalb der Familie** ähnlich stark ausgeprägt wie unter Nicht-Rentnern: Was das Treffen von Familienmitgliedern betrifft, gibt es praktisch keine Differenzen. Auch bei der telefonischen bzw. elektronischen Kommunikation sind Rentner fast ebenso intensiv innerhalb ihrer Familien vernetzt wie Nicht-Rentner. Ganz anders ist das allerdings im Freundes- und Bekanntenkreis: Hier sind sowohl persönliche Begegnungen als auch der Austausch via Telefon, E-Mail oder soziale Netzwerke deutlich weniger häufig als unter Nicht-Rentnern.

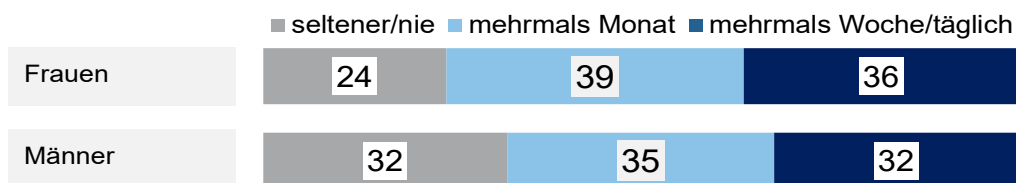
Konkret sagen 34% der befragten Rentner und ebenso 34% der Nicht-Rentner, dass sie sich „täglich“ (Rentner/Nicht-Rentner: 11% bzw. 10%) oder „mehrmals in der Woche“ (23% bzw. 24%) mit anderen, nicht im eigenen Haushalt lebenden **Familienmitgliedern persönlich treffen**. 37% der Rentner und 40% der Nicht-Rentner sagen hier „mehrmals im Monat“ und 28% bzw. 25% treffen sich „seltener“ (25% bzw. 24%) oder „nie“ (2% bzw. 1%) mit Familienmitgliedern. Außerdem gibt jeweils einer von hundert Rentnern bzw. Nicht-Rentnern an, keine Familie zu haben.



Nur geringfügig weniger häufig als unter Nicht-Rentnern **kommunizieren** die Rentner mit anderen Familienmitgliedern **über Telefon, E-Mail oder soziale Netzwerke**: Auf diesem Wege stehen 64% der Rentner und 72% der Nicht-Rentner „täglich“ (Rentner/Nicht-Rentner: 27% bzw. 32%) oder „mehrmals in der Woche“ (37% bzw. 39%) in Kontakt mit Familienmitgliedern. 14% der Rentner und 17% der Nicht-Rentner nutzen diese Option „mehrmals im Monat“. Zudem haben 21% der Rentner bzw. 11% der Nicht-Rentner „seltener“ (16% bzw. 9%) oder „nie“ (5% bzw. 2%) telefonischen oder elektronischen Kontakt zu Familienmitgliedern außerhalb ihres Haushaltes.

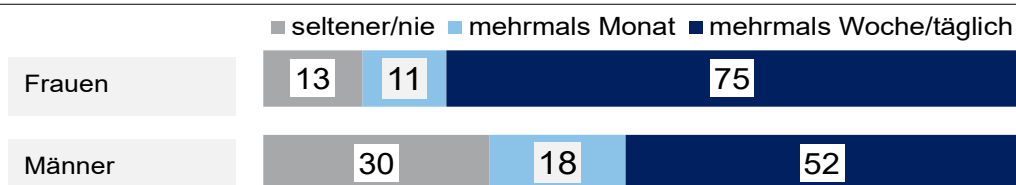
### „Menschen aus der Familie treffe ich ...“

(Auswahl: Rentner)



### „Kontakt zur Familie via Telefon/E-Mail/soziale Netzwerke ...“

(Auswahl: Rentner)

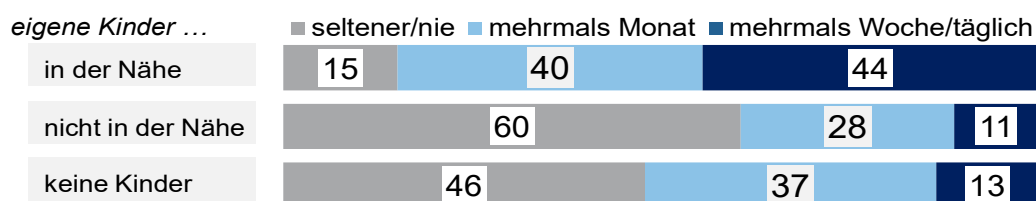


FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

Mit Blick ausschließlich auf die Gruppe der Rentner sind Frauen mit anderen Familienmitgliedern nochmals häufiger im Austausch als Männer. Im Westen sind persönliche Treffen häufiger als im Osten. Bei den Kontakten innerhalb der Familie via Telefon, E-Mail oder soziale Netzwerke gibt es zwischen Ost und West dagegen fast keine Differenzen. Ein zentraler Faktor für die Kontaktintensität und die Kommunikationsform mit der Familie sind natürlich auch Kinder und deren Wohnort. Dass sie „täglich“ oder „mehrmals in der Woche“ Familienmitglieder treffen, sagen allen voran diejenigen Rentner, deren Kinder in der Nähe wohnen.

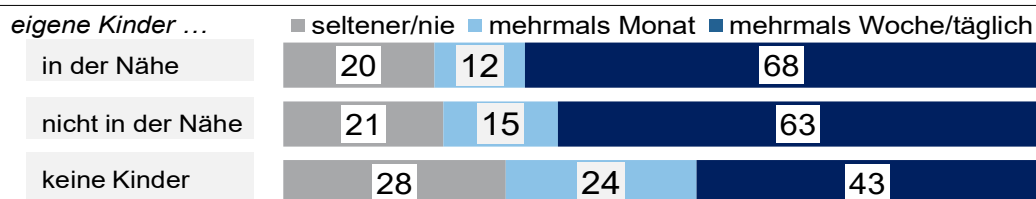
### „Menschen aus der Familie treffe ich ...“

(Auswahl: Rentner)



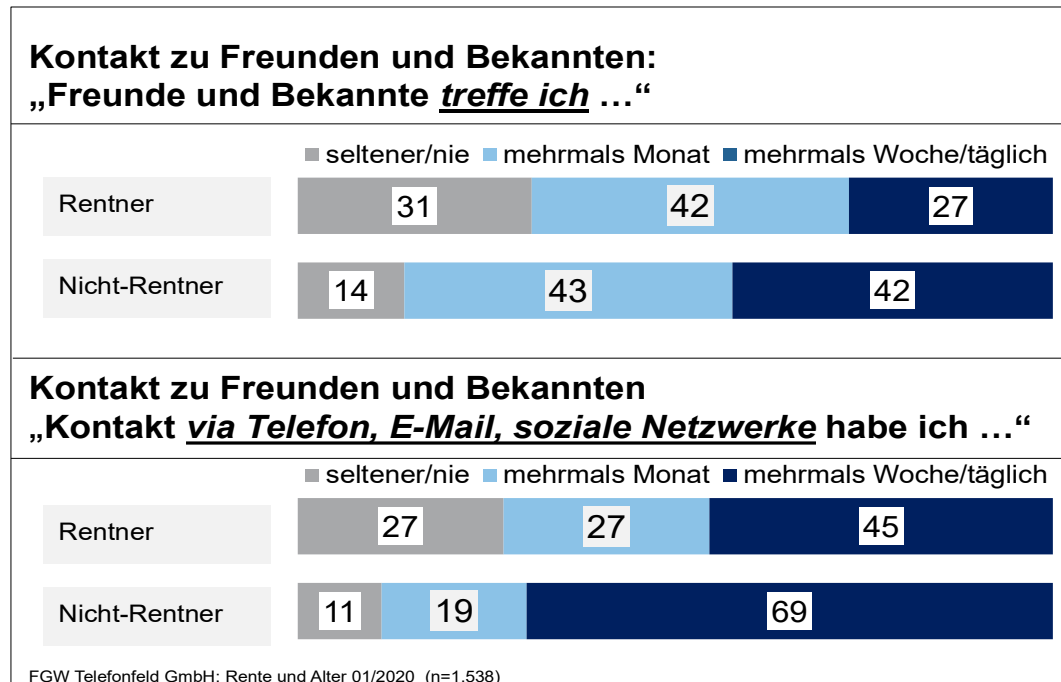
### „Kontakt zur Familie via Telefon/E-Mail/soziale Netzwerke ...“

(Auswahl: Rentner)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

Freunde und Bekannte treffen bzw. kontaktieren Rentner deutlich seltener als Nicht-Rentner. Nach eigenen Angaben **treffen** 27% der Rentner und 42% der Nicht-Rentner „täglich“ (Rentner/Nicht-Rentner: 3% bzw. 8%) oder „mehrmals in der Woche“ (24% bzw. 33%) **Freunde und Bekannte**. Bei 42% der Rentner bzw. 43% der Nicht-Rentner finden solche Begegnungen „mehrmals im Monat“ statt und 31% der Rentner bzw. 14% der Nicht-Rentner treffen sich „seltener“ (28% bzw. 13%) oder „nie“ (3% bzw. 1%) mit Freunden und Bekannten.

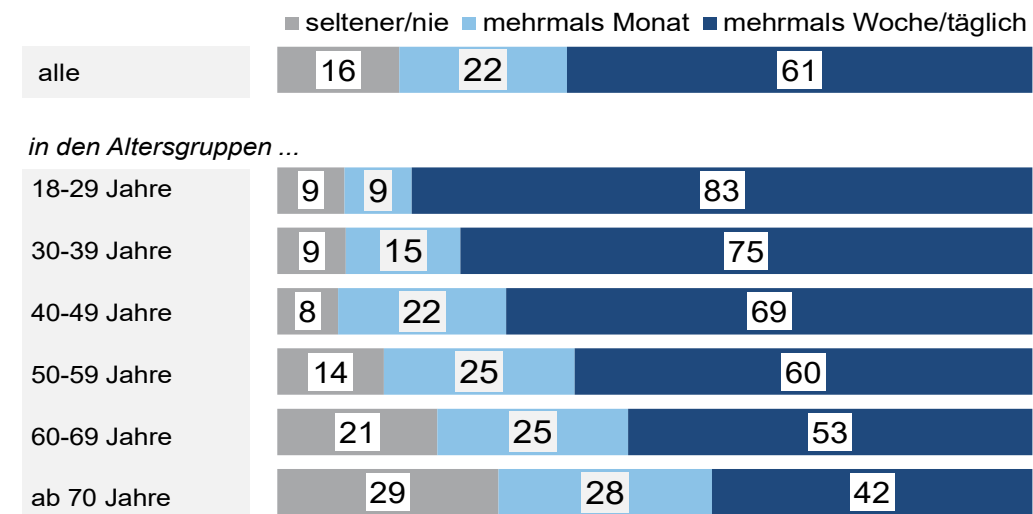


Nochmals stärker als bei den persönlichen Treffen unterscheiden sich Rentner und Nicht-Rentner in ihrer **Kommunikationshäufigkeit mit Bekannten und Freunden via Telefon, E-Mail oder sozialen Netzwerken**: Zusammengenommen 69% der Nicht-Rentner geben an, sich auf diesen Wegen „täglich“ (33%) oder „mehrmals in der Woche“ (36%) mit Freunden und Bekannten auszutauschen. Unter Rentnern sagen hingegen insgesamt nur 45% „täglich“ (15%) oder „mehrmals in der Woche“ (30%). 27% der Rentner und 19% der Nicht-Rentner sind telefonisch oder elektronisch „mehrmals im Monat“ in Kontakt mit Freunden oder Bekannten. Bei 27% der Rentner und 11% der Nicht-Rentner ist dies „seltener“ (20% bzw. 9%) oder „nie“ (6% bzw. 2%) der Fall.

Während sich jüngere und ältere Menschen bei der Kontakthäufigkeit zu anderen Familienmitgliedern nur geringfügig unterscheiden, ist der Austausch mit Freunden und Bekannten allen voran eine Frage des Alters. Sowohl die persönlichen Treffen als auch die telefonischen bzw. elektronischen Kontakte nehmen parallel mit dem Älterwerden der Befragten sehr deutlich ab – und dies bereits vor dem Rentenalter. Dass sie täglich oder mehrmals wöchentlich Freunde oder Bekannte treffen, sagen weit mehr als die Hälfte der unter 30-jährigen, aber nur ein Viertel der ab 70-jährigen Befragten. Via Telefon, E-Mail oder sozialen Netzwerken kommunizieren 83% der unter 30-jährigen täglich oder mehrmals wöchentlich, aber nur noch 42% in der Generation 70plus.

## Kontakt zu Freunden und Bekannten

„Kontakt via Telefon, E-Mail, soziale Netzwerke habe ich ...“

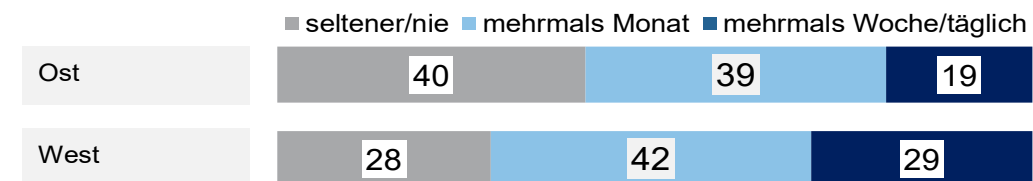


FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=1.538)

Zwischen Männern und Frauen gibt es in den jüngeren und mittleren Altersgruppen zunächst kaum Unterschiede, was den telefonischen bzw. elektronischen Kontakt zu Freunden und Bekannten betrifft. Bei den ab 60-jährigen Befragten – und entsprechend auch bei den ab 60-jährigen Rentnern – pflegen Frauen dann aber noch sichtbar häufiger als Männer Kontakte zu Freunden und Bekannten mittels Telefon, E-Mail oder sozialen Netzwerken. Außerdem sind diese Kontakte ebenso wie das persönliche Treffen von Freunden und Bekannten unter Rentnern im Westen häufiger als unter Rentnern im Osten.

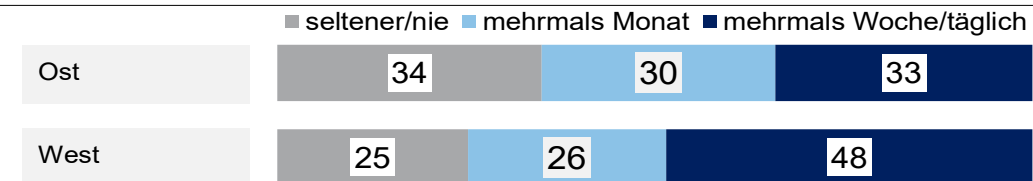
## „Freunde und Bekannte treffe ich ...“

(Auswahl: Rentner)



## „Kontakt via Telefon, E-Mail, soziale Netzwerke habe ich ...“

(Auswahl: Rentner)



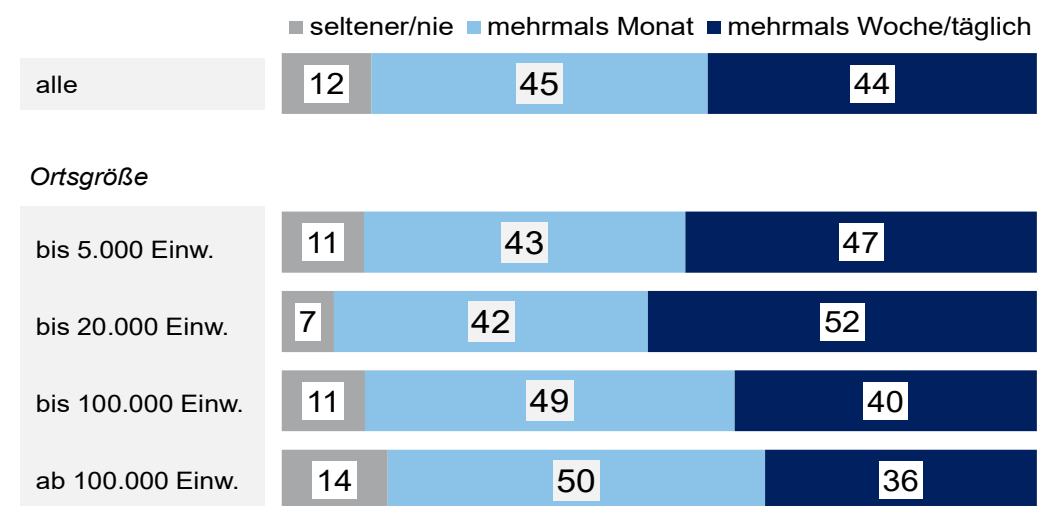
FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630)

53% aller ab 60-jährigen befragten Rentner sind nach eigenen Angaben **Mitglied in einem Verein oder im Bereich bürgerschaftliches Engagement aktiv**. Im Detail sind dies 63% der männlichen und 46% der weiblichen Befragten, 56% im Westen und 44% im Osten, 54% der Befragten mit und 46% derjenigen ohne Kinder sowie 60% der Rentner in einer guten und 29% derjenigen Rentner in einer weniger guten Wirtschaftslage. Außerdem gibt es in kleineren Städten mit bis zu 5.000 (59%) oder bis zu 20.000 Einwohnern (65%) proportional mehr Rentner in Vereinen und bürgerschaftlichen Gruppen als in größeren Städten mit bis zu 100.000 Einwohnern (45%) oder in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern (47%).

Wenn Rentner in Vereinen Mitglied sind oder sich bürgerschaftlich engagieren, dann sind sie dort meist auch regelmäßig aktiv: 44% der befragten Rentner sind dort „täglich“ (5%) oder „mehrmals in der Woche“ (39%) aktiv, weitere 45% zumindest „mehrmals im Monat“. Insgesamt 12% sind – obwohl Mitglied oder zugehörig – „seltener“ (11%) oder „nie“ (1%) in ihrem Verein oder bei ihrer bürgerschaftlichen Gruppe aktiv. Konträr zu den reinen Mitgliedschaften sagen beim **Umfang der Aktivitäten** dann aber mehr Frauen (51%) als Männer (38%), dass sie – sofern Vereinsmitglied bzw. bürgerschaftlich engagiert – dort täglich oder mehrmals in der Woche aktiv sind. Außerdem meinen dies 38% der 60- bis 69-jährigen Rentner und 47% der ab 70-jährigen Rentner. Nachdem in kleineren Städten bereits sichtbar mehr Rentner grundsätzlich Vereinsmitglied bzw. bürgerschaftlich engagiert sind als in größeren Städten, investieren die Rentner in kleineren Städten dann zusätzlich auch mehr Zeit in entsprechende Aktivitäten.

### Aktivitäten im Verein/in bürgerschaftlicher Gruppe

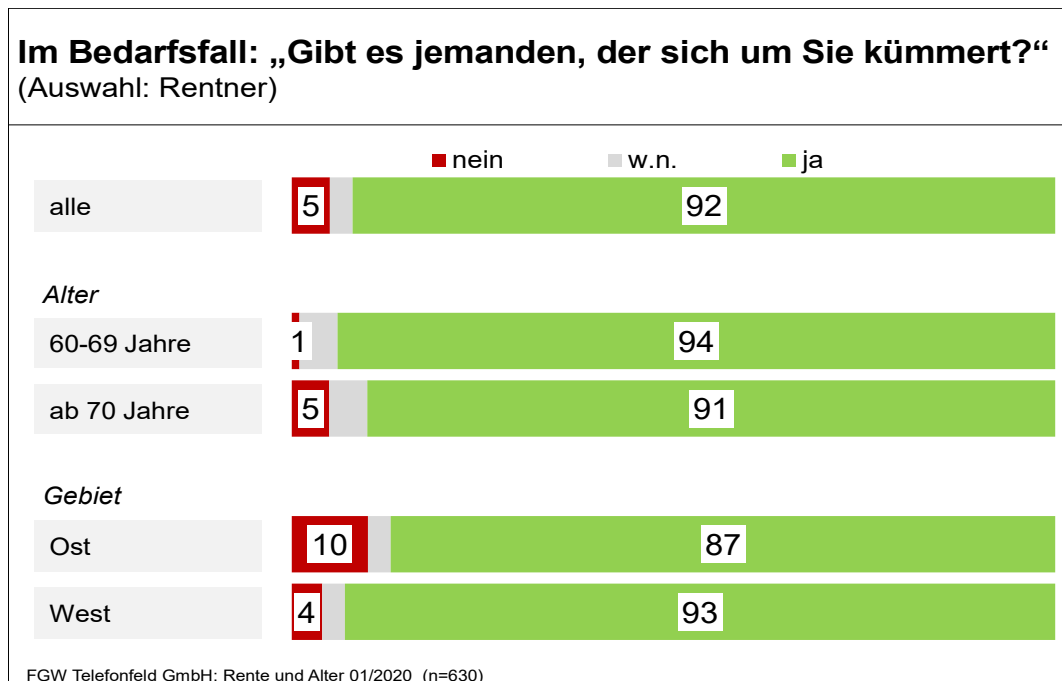
(Auswahl: Rentner, die im Verein/bürgerschaftlich engagiert sind)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=336)

#### 4.3 Krankheit und Pflege

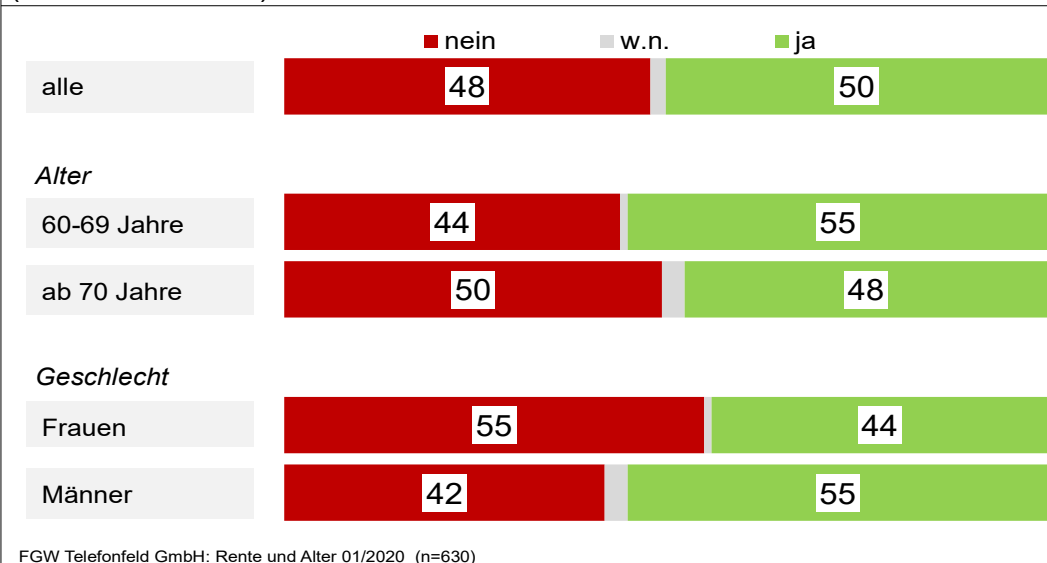
In schwierigen Situationen finden die meisten Rentner Unterstützung im persönlichen Umfeld: Wenn sie selbst krank sind oder Hilfe benötigen, gibt es nach Angaben von 92% aller Befragten jemanden aus der Familie, aus ihrem Freundeskreis oder aus der Nachbarschaft, der sich um sie kümmert. 5% der Rentner haben keine solche **Hilfe im Bedarfsfall**. Leicht über diesem insgesamt niedrigen Wert liegen hier die Befragten im Osten (10%), diejenigen ohne eigene Kinder (11%) wie auch diejenigen mit Kindern, die aber nicht in der Nähe wohnen (11%) sowie Rentner, die sich auch ganz allgemein häufiger einsam fühlen (10%).



Praktisch irrelevant sind hier Faktoren wie Alter, Geschlecht oder die Orts- und die Haushaltsgröße: Wenn Rentner Hilfe benötigen, gibt es für männliche wie weibliche Befragte, für die 60- bis 69-Jährigen ebenso wie für die über 70-jährigen, für die Rentner in kleinen Gemeinden ebenso für diejenigen in Großstädten und auch für Rentner, die alleine wohnen, in rund neun von zehn Fällen jemanden aus der Familie, aus ihrem Freundeskreis oder aus der Nachbarschaft, der sich um sie kümmert.

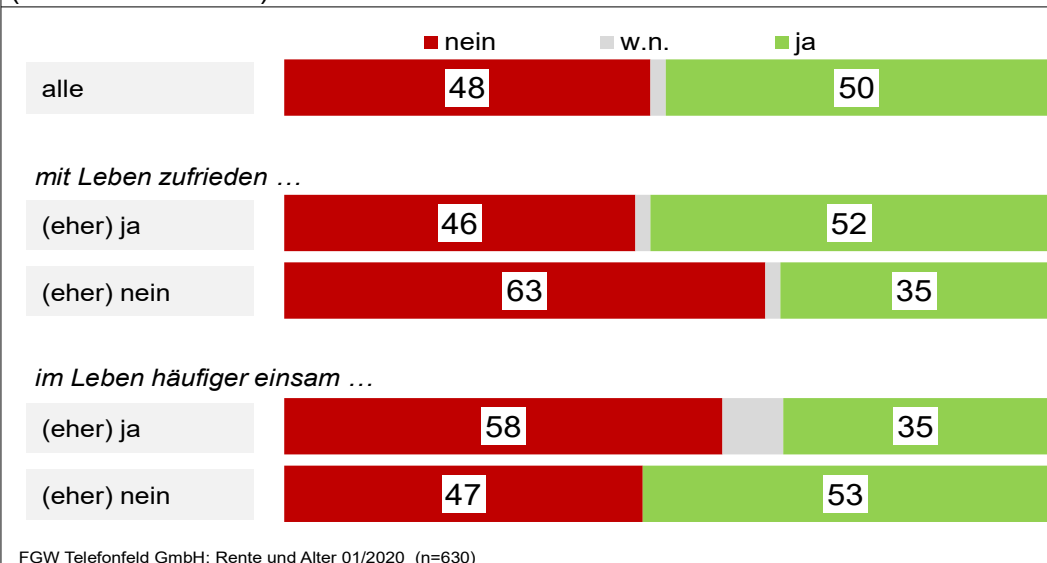
Jeder zweite Rentner (50%) **kümmert sich regelmäßig selbst um jemanden** aus der Familie, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft, der krank oder pflegebedürftig ist. Rentnerinnen (55%) sorgen etwas häufiger für kranke oder pflegebedürftige Personen als Rentner (44%), im Westen (52%) sind es etwas mehr Befragte als im Osten (41%). Dass sie sich regelmäßig um jemanden aus ihrem persönlichen Umfeld kümmern, sagen überdurchschnittlich viele Befragte in kleineren Städten mit 5.000 bis 20.000 Einwohnern (59%). Rentner in Großstädten (46%) liegen hier nur geringfügig unter dem Schnitt, in den kleinen Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern oder in den größeren Städten mit einer höheren fünfstelligen Einwohnerzahl gibt es kaum Abweichungen zur Gesamtheit.

**Im persönlichen Umfeld: „Kümmern Sie sich regelmäßig um jemanden, der krank oder pflegebedürftig ist?“**  
(Auswahl: Rentner)



Neben leichten alters- oder geschlechtsabhängigen Abweichungen kümmern sich insbesondere solche Rentner regelmäßig um andere, die innerhalb ihrer Familie viele Sozialkontakte haben. Ob die Befragten Kinder haben oder nicht, ist hingegen irrelevant. Ein Handicap ist natürlich die eigene Gesundheit: Befragte, denen es gesundheitlich selbst weniger gut geht, kümmern sich auch weniger häufig um andere. Vergleichsweise selten ist dieser Einsatz für andere Menschen außerdem unter AfD-Anhängern sowie unter Befragten, die sich häufiger einsam fühlen oder die mit ihrem Leben unzufrieden sind.

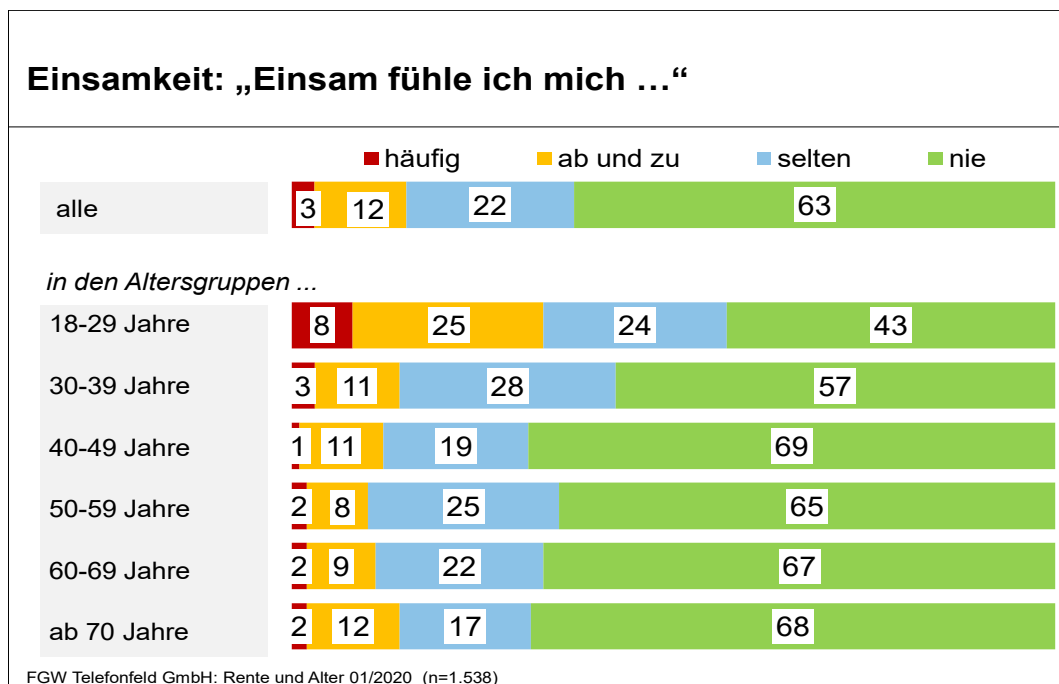
**Im persönlichen Umfeld: „Kümmern Sie sich regelmäßig um jemanden, der krank oder pflegebedürftig ist?“**  
(Auswahl: Rentner)





#### 4.4 Einsamkeit

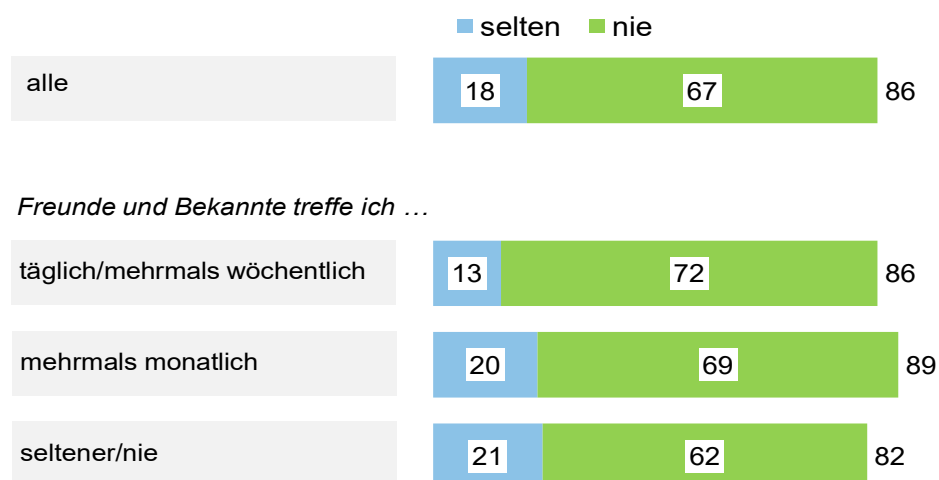
Einsamkeit beschränkt sich in Deutschland keinesfalls nur auf das Alter. Vielmehr sind junge Menschen davon häufiger betroffen als die Generation 60plus. Unter Rentnern **fühlen sich** nach eigenen Angaben sogar mehr Befragte „nie“ **einsam** als unter Nicht-Rentnern. Nur sehr geringe Unterschiede gibt es bei diesem Phänomen zwischen Männern und Frauen, Ost und West oder Groß- und Kleinstadtbewohnern. Verstärkt wird das Gefühl der sozialen Isolation erst dann, wenn Problemlagen wie ökonomische Schwierigkeiten, generelle Unzufriedenheit, gesundheitliche Probleme oder auch eine unbefriedigende Wohnsituation vorliegen. Zudem ist Einsamkeit offenbar auch durch subjektives Empfinden bestimmt: Menschen, die sich nur selten mit Familienmitgliedern oder Freunden treffen, sind jedenfalls nicht viel öfters einsam als Befragte mit vielen Sozialkontakten.



Praktisch ohne Differenzen zwischen Rentnern und Nicht-Rentnern fühlen sich 3% aller deutschsprachigen Erwachsenen „häufig“ einsam und 12% „ab und zu“. 22% aller Befragten – im Detail 18% der Rentner und 24% der Nicht-Rentner – haben zumindest „selten“ dieses Gefühl. Insgesamt 63% sagen, dass sie sich „nie“ einsam fühlen, darunter etwas mehr Rentner (67%) als Nicht-Rentner (61%).

Zusammengenommen fühlen sich demnach 15% aller Befragten häufig oder ab und zu einsam. Überproportional viele sind dies mit 24% diejenigen Befragten in einer weniger guten wirtschaftlichen Situation, mit 24% diejenigen in einer gesundheitlich weniger guten Verfassung und mit 33% die Personen, die mit ihrer derzeitigen Wohnsituation nicht zufrieden sind. Unter Befragten, die ganz allgemein mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, fühlen sich sogar 41% häufig (18%) oder ab und zu (23%) einsam. Von häufiger oder gelegentlicher Einsamkeit sprechen auch überdurchschnittlich viele Nicht-Rentner, die keine Kinder haben. Anders die Rentner: Hier ist es beim Gefühl des Alleinseins unerheblich, ob die Befragten Kinder haben und/oder ob diese in der Nähe wohnen.

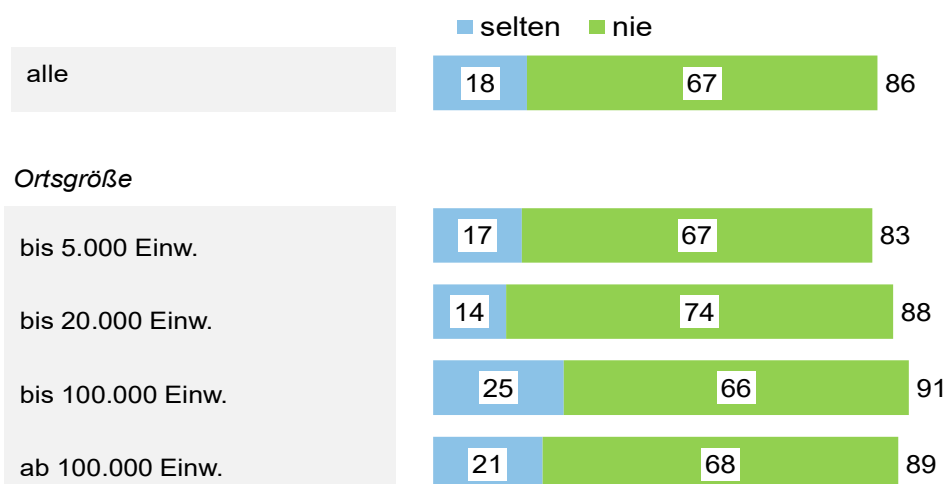
### Einsamkeit: „Ich fühle mich selten oder nie einsam“ (Auswahl: Rentner)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630); Summenabweichung rundungsbedingt

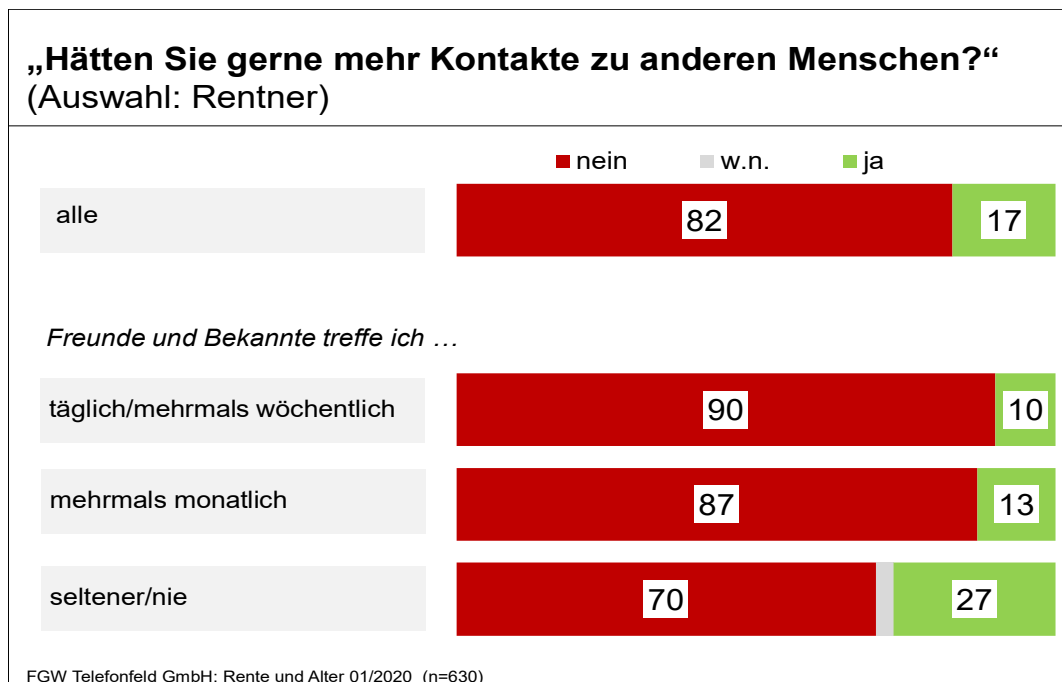
Bemerkenswert ist bei der Einsamkeit unter Rentnern außerdem der offensichtlich geringe Einfluss ihrer sozialen Vernetzung: Dass sie sich „nie“ oder „selten“ einsam fühlen, sagen neben 86% der Rentner, die mehrmals wöchentlich Freunde und Bekannte treffen, auch 82% derjenigen Rentner mit nur wenigen oder keinen Kontakten im Freundes- und Bekanntenkreis. Ein Stadt-Land-Gefälle gibt es – wenn es um Einsamkeit geht – ebenfalls nicht: Unter Rentnern und/oder alten Menschen in Großstädten fühlen sich praktisch ebenso viele Befragte selten oder nie einsam wie in kleineren Städten oder in den kleinen Gemeinden unseres Landes.

### Einsamkeit: „Ich fühle mich selten oder nie einsam“ (Auswahl: Rentner)



FGW Telefonfeld GmbH: Rente und Alter 01/2020 (n=630); Summenabweichung rundungsbedingt

Ganz allgemein hätten 17% der Rentner in Deutschland **gerne mehr Kontakt zu anderen Menschen**, mit 82% sehen die allermeisten Befragten für sich persönlich hier aber keinen (zusätzlichen) Bedarf. Im Detail ist der Wunsch nach mehr Kontakten unter Rentnerinnen (15%) unwesentlich schwächer als unter Rentnern (18%) und im Westen Deutschlands (15%) nur etwas schwächer als im Osten (23%). Zwischen den jüngeren Rentnern zwischen 60 und 69 Jahren und denjenigen aus der Generation 70plus gibt es praktisch keinen Unterschied. Und in Großstädten würden ähnlich viele gerne mehr Menschen kennenlernen wie in kleinen Orten und Gemeinden.



Ob die Befragten Kinder haben oder nicht, spielt beim Wunsch nach mehr Kontakten praktisch keine Rolle. Anders als zuvor beim Thema Einsamkeit zeigt jetzt aber die Häufigkeit von Sozialkontakten im persönlichen Umfeld Effekte. Unter Rentnern, die selten oder nie Freunde treffen, würden überdurchschnittlich viele mehr Kontakte zu anderen Menschen begrüßen. Absolut zentral ist beim Wunsch nach stärkerer sozialer Vernetzung natürlich das Phänomen Einsamkeit: Unter Rentnern, die sich häufiger alleine fühlen, wünschen sich mit 50% dreimal so viele Befragte wie in der Gesamtheit mehr Kontakte zu anderen Menschen.

Ein Faktor ist schließlich auch die Lebenszufriedenheit der Rentner ganz allgemein: Unter Befragten mit geringer Lebenszufriedenheit ist der Wunsch nach mehr Kontakten zu anderen Menschen doppelt so stark ausgeprägt wie unter denjenigen Rentnern, die mit ihrem derzeitigen Leben zufrieden sind.

## Methodisch-statistische Anmerkungen

Für die Studie „Rente und Alter“ hat die Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH für das Bundespresseamt vom 15. bis 23. Januar 2020 in Deutschland insgesamt 1.538 deutschsprachige Erwachsene telefonisch befragt. Die Ergebnisse basieren zum einen auf einer Befragung der deutschsprachigen Wohnbevölkerung unter 1.322 zufällig ausgewählten Personen ab 18 Jahren, darunter 421 Rentner, Pensionäre und Vorruheständler sowie Personen in Teil- bzw. Flexi-Rente ab 60 Jahren. Zum anderen basieren die Ergebnisse auf einer Zusatzbefragung unter 216 zufällig ausgewählten Rentnern und Pensionären (Überquotierung), darunter 209 Rentner im Alter ab 60 Jahren. Für die Darstellung als Gesamtstudie werden die Ergebnisse der 1.322 Interviews aus der Hauptstudie und der 216 Interviews aus der Zusatzbefragung zusammengefasst. Dadurch ergeben sich rechnerisch 1.538 Interviews. Die Überquotierung der befragten Rentner bzw. Pensionäre wird über eine lineare Angleichung korrigiert. Insgesamt wurden 630 Rentner und Pensionäre ab 60 Jahren befragt. Durch Erhaltung der Fallzahl von 1.538 Interviews und der Linearkorrektur ergeben sich rechnerisch 510 Interviews mit Rentnern und Pensionären ab 60 Jahren. Die Ergebnisse der Untersuchung sind repräsentativ für die erwachsene Deutsch sprechende Wohnbevölkerung. Alle Ergebnisse sind in Prozent angegeben.

Die Stichprobe für die Studie „Rente und Alter“ war eine kombinierte Festnetz- und Mobilfunk-Stichprobe. Die Festnetz-Stichprobe der Hauptbefragung wurde aus der Gesamtheit der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 Jahren gezogen, die in Deutschland in Privathaushalten lebt und dort über eine Festnetznummer (Nummer mit Ortsvorwahl) telefonisch erreichbar ist. Für die Stichprobe wurde eine regional geschichtete, zweifach gestufte Zufallsauswahl verwendet. Die Zufallsauswahl der Haushalte erfolgte proportional zur Zahl der Bevölkerung in den regionalen Schichten, dann wurde zufällig eine Person im Haushalt ausgewählt. Die Auswahl der Zielperson für die Festnetz-Zusatzbefragung erfolgte über ein vorgelagertes Screening-Verfahren, in dem nur Personen ausgewählt wurden, die bereits in Rente, Pension oder im Vorruhestand sind. Die Auswahlgrundlage des FGW-Stichprobensystems umfasst auch nicht ins Telefonbuch eingetragene Haushalte, die prinzipiell über eine Festnetznummer telefonisch erreichbar sind. Basis sind die im Telefonbuch eingetragenen Privatnummern, bei denen die letzten drei Ziffern gelöscht und anschließend mit den Zahlen '000' bis '999' aufgefüllt wurden. Dieser Datenbestand wurde durch Hinzuziehung der Informationen der Bundesnetzagentur über die (Teil-) Belegung von Rufnummernblöcken und des Branchenverzeichnisses kritisch geprüft und entsprechend bereinigt. Die Mobilfunk-Stichprobe der Hauptbefragung erfolgte über eine Zufallsauswahl auf Basis der Gesamtheit der möglichen Handynummern. Die so ermittelten Handynummern bildeten die Brutto-Personen-Stichprobe der Umfrage. Bei der Auswahl der Zielperson für die Mobilfunk-Zusatzbefragung fand ebenfalls das vorgelagerte Screening-Verfahren Verwendung.

Für die Kombination der Festnetz- und Mobilfunkstichproben wurden die Stichproben nach dem Dual-Frame-Ansatz zusammengewichtet. Hierfür wurden die designbedingten Unterschiede in den Auswahlwahrscheinlichkeiten (Anzahl der Festnetz- und Mobilfunknummern, über die man erreichbar ist; Anzahl der Personen, die über die Festnetz- bzw. Mobilfunknummer erreichbar sind) korrigiert. In einem letzten Schritt erfolgte eine Korrektur der Ausfälle durch Anpassung der Strukturen der Stichprobe an die Strukturen der Grundgesamtheit. Die Sollverteilungen für Geschlecht, Alter und Bildung sind dem Mikrozensus und der repräsentativen Wahlstatistik entnommen.

Die gewichtete Umfrage ist unter Berücksichtigung der wahrscheinlichkeitstheoretischen Grundlagen von Stichproben repräsentativ für die wahlberechtigte Bevölkerung Deutschlands. Da es sich um eine Zufallsstichprobe handelt, kann für jedes Stichprobenergebnis ein Vertrauensbereich angegeben werden, innerhalb dessen der wirkliche Wert des Merkmals in der Gesamtheit mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit liegt. Unter Berücksichtigung des Stichprobendesigns und des Gewichtungmodells ergeben sich bei einem Stichprobenumfang von  $n=1.500$  folgende Vertrauensbereiche: Bei einem Anteilswert von 40% liegt der wahre Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 37,0% und 43,0%. Beträgt die Merkmalsausprägung 10%, liegt der wahre Wert zwischen 8,5% und 11,5%.

## **Kurzportrait FGW Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH**

Die Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH existiert seit 1994. Damals wurde das Telefonstudio der Forschungsgruppe Wahlen e.V. in eine eigenständige Firma ausgegründet. Seither ist die FGW Telefonfeld GmbH als Feldinstitut für alle Umfragen der Forschungsgruppe Wahlen und i p o s zuständig. Daneben entwickelte sich die FGW Telefonfeld GmbH im Laufe der Jahre zu einem Full-Service-Institut für quantitative Umfragen sowohl im Bereich der Sozialforschung als auch der Marktforschung und ist dort für eine Vielzahl von Auftraggebern tätig.

Mehr als 300 sorgfältig geschulte Interviewerinnen und Interviewer arbeiten für die FGW Telefonfeld GmbH. Das moderne Telefonstudio in Mannheim verfügt über 140 computer-gestützte Telefonarbeitsplätze (CATI). Bei den telefonischen Umfragen kommen selbst erstellte, regional geschichtete Stichproben zum Einsatz, die die gleichen Qualitätskriterien erfüllen müssen wie die für Hochrechnungen benutzten Stichproben. Sowohl die Auswahl der Haushalte als auch die Auswahl der zu befragenden Personen erfolgt dabei immer streng nach dem Zufallsprinzip, da nur so repräsentative Ergebnisse erzielt werden können.

### **FGW Forschungsgruppe Wahlen Telefonfeld GmbH**

68161 Mannheim • N7, 13-15  
Tel. 0621/1233-0 • Fax: 0621/1233-199  
[info@forschungsgruppe.de](mailto:info@forschungsgruppe.de)  
[www.forschungsgruppe.de](http://www.forschungsgruppe.de)

Amtsgericht Mannheim HRB 6318  
Geschäftsführer: Matthias Jung • Andrea Wolf